MENNONITE BIBLICAL SEM. NOV 30'70 MENN. HIST.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 25. November 1970 | Nummer 47

Zerreiße, Herr, die Himmel

Zerreiße, Herr, die Himmel,
durchlicht die Finsternis,
erschein im Weltgetümmel,
brich jedes Hindernis!

Weck auf die starre Erde!
Die Toten ruf vom Schlaf!
Hilf, daß dort Leben werde,
wohin dein Odem traf.

Herr, hör uns, hör das Schreien,
das aus der Tiefe gellt!
Komm selbst die Welt erneuen,
du Herr und Licht der Welt!

Wir warten, ach wie lange,
in namenloser Not.
Ach, komm doch, und umfange
uns gnädig hier im Tod!

Du bist doch, der das Leben
und Fried und Heil verheißt.
Wollst dich uns wiedergeben!
Erschaff uns neu im Geist!

Arno Pötsch

* * *

Fürchte dich nicht

„In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."
(Johannes 16, 33b.)

Todesfurcht, das ist das Los der Menschheit und aller Lebewesen dieser Erde. Dieses hat der Sündenfall, die Sünde verursacht. Jede Kreatur sucht Sicherheit, besonders gegen die Nöte dieses Lebens, gegen den Tod. Völker schließen Bündnisse, Verträge, bauen Festungen, stellen allerhand Mordwaffen her. Der einzelne Mensch sammelt Vermögen an, baut Häuser, erwirbt sich verschiedene Versicherungen, sucht sich vor allen Unbilden zu schützen. Selbst die kleine Herde, welche sich in der Welt von der Welt bedroht fühlt, ist auch an der Furcht, welche diese Welt beherrscht, beteiligt. Bangt auch vor der unsicheren Zukunft. In diese verängstigte Welt kam Jesus. Als Menschensohn nahm er auch Teil an der Angst. Er sollte und wollte hier auf Erden das alle Furcht zerstörende Feuer des Heiligen Geistes anzünden. „Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" sagte der Herr im Blick auf die Schwere dieser Aufgabe (Luk. 12, 50). Er zitterte und zagte, als der Vater ihm den Kelch darreichte, als der Heilige, der Sündlose zur Sünde gemacht und vom Vater verlassen wurde. Doch gehorsam trank er den Kelch bis zur Neige. Er trug die Angst am Kreuz, überwand sie, befahl sich mit allem in des Vaters Hände, schuf aus der Angst eine ewige Sicherheit, einen Bergungsort für alle, die ihm im Glauben nachfolgen. Tröstend sagte er zu diesen: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10, 27—30).

J.B.W.

Aus dem Inhalt

Soziales Evangelium?	S. 2	Predigt von Martin Durksen	S. 8
Jahresversammlung	S. 2	Ein Vaterland verloren	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Unsere Europareise	S. 14

Tauffest in der Culloden-MB-Gemeinde

Erste Reihe (v.l.n.r.): Pastor Br. David B. Wiens, der die Taufhandlung vollzog, Suse Letkemann, Anny Braun, Karin Stark, Käthe Kopper, Kathlin Thießen, Agnes Federau, Anna Thießen. Zweite Reihe: Theo Neufeld, Heinrich Isaak, Albert Neufeld, Henry Boschmann, Hartmut Loewen, E. Federau, Ed. Neufeld. Ulrich Mathies, Erwin Gooßen. Dritte Reihe: Ed. Dürksen, Erny Wiens, Peter Wolff, Walter Gooßen, Heinrich Neufeld, Abram Teichrieb, Hartmut Walde, Walter Neufeld, Bernhard Klassen.

Wir grüßen alle Leser und die Redaktion mit den Worten des Ps. 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein."

Der Oktobermonat ist für unsere Gemeinde ein besonderer Segensmonat gewesen. Unsere Herzen fließen über von Lob und Dank.

Am 4. Oktober wurden wir durch die englische Botschaft von Br. John Esau, Stadtmissionar, und Br. H. Friesen in Deutsch darauf hingewiesen, wie groß Gottes Gnade und Güte ist, indem er den verlorenen Menschen nachgeht, sie bekehrt und im Glauben erhält. Ein Grund, um zeitlebens Gott zu preisen.

Am Mittwoch, dem 7. Oktober, versammelten sich die Geschwister zum Gebet und zur Wortbetrachtung. Br. Rudolf Neufeld wies darauf hin, wieviel wir dem Herrn zu danken haben, indem er uns das Wort Gottes und das tägliche Brot gibt. Er erinnerte uns an alle die geistlichen Segnungen des verflossenen Jahres, und besonders zu danken für die Seelenernte dieses Jahres. Die Gemeinde war dabei, die Zeit auszunützen, und sie lobten und dankten eine ganze Stunde. Es war eine gute Vorbereitung zum Erntedankfest.

Das Erntedankfest war am 11. Oktober. Die Schwestern hatten die Kirche schön geschmückt. Der Chor sang die schönen Danklieder. Dann folgten vier Zeugnisse von den Geschwistern. Das erste Zeugnis war von unserem Sonntagsschulsuperintendenten, Br. Walter Schröder. Er dankte für das Wort Gottes, für seine Hilfe im verflossenen Jahre, für die Bekehrung vieler Kinder, und er rühmte Gottes Gnade, die mit ihm gewesen sei.

Das zweite Zeugnis kam von einem jungen Bruder W. Bärg. Er dankte für ein christliches Heim, für die Erlösung, für Beistand und Hilfe in Not und Versuchung.

Das dritte Zeugnis brachte Schwester Anny Martens. Sie hat viele Jahre Dienst im Haushalt hinter sich. Ihr Thema lautete: „Dienet dem Herrn mit Freuden" (Ps. 100, 2 und Kolosser 3, 17).

Das vierte und letzte Zeugnis brachte eine Witwe, Schwester Anna Klassen. Sie zitierte Klagelieder Jeremias 3, 22 bis 24. Sie dankte dem Herrn für die vielen Verheißungen in seinem Wort und schloß mit den Worten: Der Herr hat alles wohlgetan!

Die deutsche Botschaft, die danach folgte, war von Br. John Enns, Lehrer und Prediger aus Clearbrook. Er sprach nach Ps. 118, 15. Seine Gedanken waren: 1. Wer soll danken? 2. Was haben wir mit Gottes Gnadengaben getan? Und 3. Wie danken wir?

Abends sprach Br. J. Enns in Englisch über Matth. 5, 14—16. Er hob besonders hervor, daß unser Zeugnis und unser Wandel im Einklang mit dem Worte Gottes stehen müssen. Was besonders wichtig in dieser letzten, dunkeln Zeit ist. Br. Heinrich Classen, Stadtmissionar von Vancouver, brachte die ernste, zeitgemäße Botschaft im Licht des Kommens des Herrn, in Deutsch. Er baute seine Botschaft auf nach Ev. Johannes 4, 15—36: „Sehet auf die Zeichen der Zeit!" Die Ernte ist da, und uns ist wenig Zeit geblieben. Der Tag ist schon in die Zeit der Dämmerung übergegangen. Die Nacht bricht schnell herein. Darum wirket!

Mit diesen Worten gingen wir tiefbeeindruckt in die Arbeitswoche hinein. Am Dienstag, dem 13. Oktober, und am Mittwoch, dem 14. Oktober, wurden unser Taufkandidaten geprüft. Es war

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Soziales Evangelium?

„Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich's für nötig, euch mit Schriften zu ermahnen, daß ihr für den Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen übergeben ist. Denn es sind etliche Menschen nebeneingeschlichen, von denen vorzeiten geschrieben ist solches Urteil: Die sind Gottlose, ziehen die Gnade unsers Gottes auf Mutwillen und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesus Christus, den einigen Herrscher" (Judas 3 und 4).

In diesen Tagen, in denen der Abfall immer offensichtlicher wird, ist es nur natürlich, daß Christen, die ihre Ueberzeugung auf der Bibel gründen, ernstlich besorgt sein sollten, die Reinheit des Glaubens zu erhalten, der ein für allemal den Heiligen überliefert worden ist. Der Apostel Judas erinnert uns an diese Verantwortung. Wir alle sollten für solche dankbar sein, die wachsam sind gegen doktrinelle Irrtümer und unsere Aufmerksamkeit auf dieselben richten.

Man sollte sich jedoch hüten, falsche Beschuldigungen zu erheben gegen Christen, die Gottes Werk verrichten, nur aus dem Grunde, weil wir mit ihnen nicht übereinstimmen. So wird heute oft der Begriff „Soziales Evangelium" gebraucht, wenn man Christen bezichtigen will, die da glauben, man solle um die sozialen Verhältnisse, in denen die Leute leben, besorgt sein.

Der Begriff „Soziales Evangelium" wird fast immer im verkehrten Sinn angewendet. Das „Soziale Evangelium", das in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts beliebt war und dem auch heute noch viele „Weltverbesserer" anhängen, ist grundverschieden von der Besorgnis heutiger evangelischer Kreise um die soziale Wohlfahrt der Umgebung.

Das sogenannte „Soziale Evangelium" behauptet, daß der Mensch nicht ein Sünder ist, sondern daß er im Irrtum, in Unwissenheit und in Rückständigkeit fehlt. Es nimmt an, daß der Mensch nicht so sehr eine Erlösung benötigt, als Erziehung und Leitung. Jesus Christus ist nach dieser Lehre vor allem ein Exempel gewesen und nicht Erlöser.

Das „Soziale Evangelium" glaubt, daß die Aufgabe der Kirche nicht hauptsächlich in der Predigt der Erlösung besteht, sondern darin, das Reich Gottes auf Erden durch Erziehung und soziale Verbesserungen zu bauen, und daß dieses Reich eventuell durch die Bemühungen der Gotteskinder errichtet werden kann.

Man kann auf den ersten Blick sehen, welch grundlegender Unterschied zwischen dem „Sozialen Evangelium" und dem Evangelium, dessen Mittelpunkt Jesus Christus ist, besteht, das von dem Apostel Paulus gepredigt wurde und das heute von den evangelischen Kreisen in der ganzen Welt verbreitet wird.

Man sollte den Begriff „Soziales Evangelium" nicht auf solche anwenden, die da lehren, daß Menschen Sünder sind, die nur dadurch erlöst werden können, indem sie sich der Sühnkraft des Blutes Jesu vertrauen, und die daran glauben, daß das Reich Gottes nicht durch die Kirche auf Erden errichtet wird, sondern durch die Wiederkunft unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Christen sind schon jetzt ein Teil des Gottesreiches (Kol. 1, 13), aber die irdische Errichtung des Reiches Gottes erwartet die Wiederkunft des Königs aller Könige.

Das „Soziale Evangelium" ist nicht deshalb eine Irrlehre, weil es *sozial* ist, sondern weil es nicht *das Evangelium* ist. Besorgnis um soziale Gerechtigkeit ist nicht verkehrt. Sie darf natürlich nicht an Stelle der Evangelisation treten, sondern sie ist eine berechtigte Nebenerscheinung der Botschaft, daß Christus für die Sünden der Menschheit gestorben ist. Das Interesse am „ganzen Menschen" fördert die Evangelisation. Deshalb befassen sich unsere Missionare mit erzieherischer und medizinischer Arbeit, und deshalb lindern unsere Stadtmissionen die leiblichen Bedürfnisse der Menschen, ehe sie ihnen die geistlichen Ansprüche Jesu Christi auf ihr Leben verkündigen. Darum haben evangelische Kreise immer Pionierarbeit in der Errichtung von Krankenhäusern, Schulen, Waisenhäusern, Temperenzbewegungen und ähnlicher Anstalten geleistet. Gott erinnert uns in seinem Wort wiederholt, daß er an Gerechtigkeit, Freiheit, Besorgnis und Aktion für die Armen, Kranken, Witwen und Notleidenden Wohlgefallen hat.

Wir glauben, daß Gotteskinder als das Licht der Welt und das Salz der Erde vor allem die Menschen persönlich auf Christum hinweisen müssen, und zusätzlich dazu (und nicht anstatt dieses) sie ihren ganzen Einfluß dahin ausüben, um Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und Frieden zu fördern.

Es sollte dann aber auch darauf geachtet werden, daß dieses nur mit gerechten Mitteln geschehen darf. Die Unterstützung von Bewegungen und Organisationen, die durch Gewaltanwendung eine Aenderung der sozialen Verhältnisse anstreben, kommt für den evangelischgesinnten Christen schon deswegen nicht in Frage, weil dieses gegen die Gebote der Bergpredigt verstößt: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel." Das ist wahre soziale Gesinnung. Haben wir sie?

Erich L. Ratzlaff

Jahresversammlung

des Mennonitischen Vereins zur Pflege der deutschen Sprache

Diese fand am 7. November dieses Jahres in der Kirche der Sargent-Mennonitengemeinde in Winnipeg statt. Es war eine nette Anzahl Besucher erschienen, beides, Männer und Frauen. Nicht nur von Winnipeg und der nächsten Umgebung waren sie gekommen, sondern es waren auch einige dabei aus Arnaud, Boissevain und vielleicht auch andern Stellen. Und dieses, obwohl keine lockende Unterhaltung, wie Gesang, Musik und dergleichen, in Aussicht gestellt war. Also Interesse am Deutschen war es, was die schon nicht ganz Jungen zusammengeführt hatte.

Ältester G. Lohrenz von der Ortsgemeinde begrüßte die Erschienenen und machte die Eröffnung anhand von Kol. 3, 17: „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu . . ." Der Vorsitzende des Vereins, Dr. Heinrich Wiebe, Professor an der Manitobaer Universität, leitete die Versammlung und gab dann auch einen ausführlichen Bericht von der Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre und auch der einiger Zweigstellen in B.C. und in Ontario. Weitere Berichte wurden vom Schreiber/Schatzmeister, Br. J. Pries, dem Bibliothekar J. Neufeld und dem Bildungsdirektor, Lehrer Peter J. Rempel, gebracht. Was wohl unsere größte Aufmerksamkeit hervorrief, war, daß die Exekutive mit dem Bildungsdirektor gemeinschaftlich bei der Manitoba-Regierung im Januar d.J. vorstellig gewesen war und derselben ein Memorandum in bezug auf Deutschunterricht unterbreitet habe. Der Premier Ed Schreyer und sein Bildungsminister Soul Miller waren sehr zuvorkommend gewesen. Sie hatten nicht nur die Delegierten höflich angehört, sondern, wohl besonders der erstere, waren sehr eingehend auf die Vorschläge eingegangen und waren bereit gewesen, praktisch vorzugehen. An jede Schulbehörde der Provinz ist dann ein Schreiben ausgegangen, daß vom Beginn des nun laufenden Schuljahres es jeder ethnischen Gruppe gestattet sei, ihren Kindern vom Kindergarten an und durch alle Grade der Elementar- und Hochschule Sprachunterricht in der eigenen Muttersprache während der regulären Unterrichtszeit zu erteilen. Leider haben viele unserer deutschen Trustees diese Zuschrift übersehen, und Br. Rempel sah sich genötigt, zum 1. September noch einen Brief an etwa hundert Schulen zu schicken, die in unseren mennonitischen Siedlungen operieren. Dieses hat dann auch Resultate gezeitigt. Zum Schulanfang im Herbst lag auch ein entsprechendes Lehrprogramm für den Deutschunterricht in den Schulen vor. Es besteht auch keine Büchernot, denn es sind genügend Bücher aus Deutschland vorhanden, und die Manitoba-Regierung bezahlt bekanntlich alle benötigten Schulbücher. Die Möglichkeit ist also da. Es bleibt die Frage: „Wollen wir?"

Über den Gesangabend des Mennonitischen Männerchors am 17. Mai in Winnipeg und auf noch zwei Stellen wurde berichtet. Diese Vorträge waren, wie auch die vorhergegangenen, wieder sehr gelungen und sind sehr enthusiastisch aufgenommen worden. Jetzt ist die Platte Nr. 5 beim Verein erhältlich, und zwar zum erniedrigten Preis für Mitglieder des Vereins. Als Belohnung der Kinder für gute Leistungen beim Erlernen der deutschen Sprache hat der Verein 193 Bücher ausgesandt. Lehrer Rempel wies auch auf die Hingabe hin, mit welcher sich manche jungen Lehrer dem Unterricht widmen. Eine andere Seite der Berichte schlug bei mir persönlich ein. Außer der Sprache haben wir ein Kulturerbe zu erhalten. Die Ukrainer zum Beispiel legen sehr großes Gewicht auf ihren Gesang, ihre Volkstänze, ihre Nationaltracht und anderes. Auch wir haben Werte zu erhalten. Unsere Jugend und auch die in mehr vorgeschrittenem Alter müssen die Geschichte unserer Gemeinschaft kennen, um unsere Traditionen zu schätzen. Man braucht kein schlechter Christ zu sein, wenn man ein guter Mennonit ist.

Es war auf der Versammlung doch Unterhaltung. Prediger Georg Epp, Lehrer im MBB-College in Winnipeg, gab uns, leider zu kurz, einen Einblick in die Methoden des heutigen Sprachunterrichts in den Schulen. Man steht auch in dieser Sache heutzutage nicht still. Dann erzählte Br. Epp uns etwas von dem, was auf dem Gebiete der Literatur geleistet wird. Je mehr ein Volk leidet, dasto umfangreicher und tiefer wird seine Dichtung, besonders die lyrische. Das gilt heute für die deutsche und für die russische ganz besonders, da diese Völker am meisten gelitten haben. Deutschland hat zurzeit über 100 bedeutende Lyriker und viele Prosaschreiber. In ihren Werken tritt ein gewisses Schuldbewußtsein, eine Buße und das hervorgerufene Leiden zutage. Man übt Kritik an sich und an der Menschheit. Der kürzlich aus Rußland entflohene Kusnetzow behauptet, daß ihre jungen Schriftsteller christlich eingestellt sind. Wer hätte das erwartet? Der Referent zählte eine Reihe moderner deutscher Schriftsteller auf und las einzelne für sie typische Paragraphen aus ihren Werken vor. Wir danken Br. Epp für diesen Vortrag. Nur zu gerne würden wir es sehen, wenn es ihm seine Zeit erlauben würde, ähnliche Abhandlungen für unsere Blätter zu schreiben.

Im Auftrage,

J. P. Dyck

Es wird Advent!

So tönt es schon seit Anfang Oktober in unserer Kirche (Zentral-MBG in Winnipeg), wenn die Schwestern des Missionsvereins beim Üben sind. Es nimmt doch viel fleißiges Vorbereiten, damit wir am ersten Advent unsere Gemeinde und lieben Gäste mit

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

einer schönen Adventsfeier erfreuen können, die unsere Herzen öffnet für den Einzug des Ehrenkönigs. Familie Kasper und der neue Dirigent des Gemeindechores, Br. P. Wiebe, und seine Frau wollen uns dabei auch etliche Lieder singen, und Prediger D. G. Huebert hat eine Adventsbotschaft. Wir hoffen und beten, daß wir einen frohen und segensreichen Abend verleben dürfen. Gäste, die gerne die lieben deutschen Advents- und Weihnachtslieder hören, sind uns am 29. November, 7 Uhr abends, herzlich willkommen.

Doch hat nicht nur der Missionsverein geübt, nein, an zwei Abenden hatten wir lieben Besuch in unserer Mitte. Schwester Pope gab uns an Hand von farbigen Lichtbildern einen sehr anschaulichen Bericht über ihre 40-jährige Missionsarbeit unter den Indianern im Norden Manitobas. Sehr warm legte sie uns die Nöte und Bedürfnisse dieser unserer Mitbürger ans Herz. Auch bei ihnen ist zu sehen, daß ein Leben mit Jesu alles neu macht.

Der zweite Gast, Schwester Anne Ediger, ließ uns drei Hochzeiten miterleben, zu denen sie auf ihrem Missionsfeld in Indien eingeladen war — eine mohammedanische, eine hindu und eine christliche. Fremd muteten uns die heidnischen Zeremonien an; wir wurden beeindruckt durch die Pracht der farbenfreudigen Gewänder, doch gefiel uns die schlichte, christliche Feier am besten, wobei Mann und Frau sich ihr Gelübde vor dem Angesicht Gottes gaben, wo gesungen, gebetet und gepredigt wird. Wie würde den indischen Christen wohl eine von unseren Hochzeiten gefallen?

Mit dem Adventsprogramm und einer Weihnachtsfeier am 13. Dezember im Verein beschließen wir das Jahr 1970. Zu letzterer kommen dieses Mal auch unsere Männer, und Br. Martin Durksen von "Gospel Light Hour" mit seiner Gattin sind unsere besonderen Gäste.

Die Gebetsschwestern wollen sich dabei nicht wie sonst beschenken, sondern eine spezielle Gabe für die MCC-Weihnachtspakete bringen. Dadurch werden Kinder erfreut, die sonst vielleicht nichts zu Weihnachten erhalten, während wir hier im Überfluß leben.

Mit einem freundlichen Adventsgruß an alle Vereinsschwestern, für den Missionsverein der Zentral-Gemeinde,
Irma Foth.

Die Beteiligung der ethnischen Gruppen am wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben in Kanada

(Sonderbeitrag für Canadian Scene vom Bundesinnenministerium) — Dies ist der zweite Artikel in einer Serie über Band IV der Königlichen Untersuchungskommission über die Sprachen- und Kulturfrage in Kanada die unter dem Titel „Der kulturelle Beitrag der anderen ethnischen Gruppen" veröffentlicht worden ist.

2. Kapitel

Im ersten Kapitel wurde beschrieben, wie die Regierung mit den Empfehlungen, die im 4. Band der Untersuchungskommission unterbreitet wurden, verfährt. Es wurde erläutert, welches die Ausgangspositionen bei den Überlegungen der Kommission waren und man erhielt einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung, die zu der heute existierenden Zusammensetzung der kanadischen Gesellschaft geführt hat.

Die Kommission untersuchte dann im einzelnen die Rolle, die die ethnischen Gruppen im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben in Kanada gespielt haben, die weder britischer noch französischer Herkunft sind. Dabei wurden zwei Empfehlungen herausgestellt, die sich gegen jede Art von Diskrimination richten und die die Grundlage für Gleichberechtigung und Beteiligung am wirtschaftlichen und politischen Leben sichern sollen.

Die Untersuchung der Sozialstrurktur hat nicht zu irgendwelchen Empfehlungen geführt. Die Kommission bemerkt dazu, daß die Einwanderer zwar ständig unter dem Druck stehen, sich an die wirtschaftlichen, politischen und juristischen Gegebenheiten in Kanada anzupassen, die anders sind als in ihrem Heimatland, daß aber die Gesellschaft insgesamt keinen Druck ausübt, weil es jedem überlassen bleibt, wie er sein Privatleben gestaltet, welchem Glauben er angehört und welchen kulturellen oder anderen Organisationen er beitritt.

Empfehlung Nr. 1: Beteiligung am Wirtschaftsleben

Kanadier anderer als britischer oder französischer Herkunft sind in allen Berufen und Einkommensklassen zu finden. Aber die ethnische Herkunft hat doch einen erwiesenen Einfluß auf die Stellung des Einzelnen im Wirtschaftsleben des Landes. Unter den verschiedenen Gruppen gibt es gravierende Unterschiede hinsichtlich der generellen Berufswahl und der sozialen Ebene, die sie erreichen. Ihre Stellung hängt von verschiedenen Faktoren ab, einschließlich der Frage wo und wann sie sich niedergelassen haben, welchen Beruf sie ausüben, Sprachschwierigkeiten und auch von einem gewissen Ausmaß von Diskrimination. Diskrimination wird sogar gelegentlich als Hauptfaktor angegeben, jedoch tritt das nicht klar zutage, und es ist schwierig, die verschiedenen Formen der Diskrimination und ihre Auswirkungen exakt zu umreißen.

Die Kommission kam auch zu dem Schluß, daß es sogar diskriminierende Gesetze in Kanada gegeben hat, deren Opfer in erster Linie Asiaten in British Columbia waren, denen man in der Vergangenheit das Wahlrecht abgesprochen und den Zugang zu bestimmten Berufen versperrt hatte. Während des Zweiten Weltkrieges gab es Gesetze, die sich direkt gegen die Einwohner japanischer Herkunft richteten. Dazu gehörten Enteignung, Evakuierung und Vertreibung aus den Küstengebieten. Eine beträchtliche Zahl wurde auch nach dem Kriege nach Japan zurückgeschickt. Die Tatsache, daß es nicht mehr Gesetze mit diskriminierendem Charakter gegeben hat, ist darauf zurückzuführen, daß durch die Einwanderungspolitik der Regierung bereits eine Vorwahl getroffen worden ist. Die diskriminierenden Bestimmungen in den Einwanderungsgesetzen wurden durch Änderungen im Juli 1966 beseitigt. Danach wurden für alle Einwanderer gleiche Voraussetzungen geschaffen und Herkunftsland, rassische Herkunft usw. spielten keine Rolle mehr.

Manche Einwanderergruppen sahen sich bei der Arbeitswahl behindert, verschiedene Berufe blieben ihnen verschlossen, sie konnten nicht befördert werden, erhielten geringeren Lohn oder sie wurden sogar ganz von den Schulen und verschiedenen Fortbildungsprogrammen fortgehalten. Vor allem Neger, Asiaten und Juden waren gelegentlich Opfer dieser Art von Diskrimination, aber auch Neueinwanderer aus anderen Gebieten, einschließlich Einwanderer britischer Herkunft, waren in gewissem Ausmaß derartigen Behinderungen ausgesetzt.

Die Auswirkungen der Diskrimination waren bei den einzelnen ethnischen Gruppen verschiden. Während einige Gruppen dadurch gerade zu besonderen Leistungen angespornt wurden, fühlten sich andere erheblich in ihrer Entwicklung behindert.

Welche Auswirkungen auch immer die Diskrimination auf die Gruppe als Ganzes haben mag, für den Einzelnen, folgert die Kommission in ihrem Bericht, ist diese Haltung kränkend und letzten Endes dann auch schädigend für die gesamte Gesellschaft. Wörtlich heißt es dazu: „Ein Land wie Kanada muß die Vielfalt in der Einheit anerkenen, sich von einer gastfreundlichen Seite zeigen und sich weigern, irgendwelche Formen der Diskrimination zu dulden."

So empfiehlt die Kommission (1), daß alle Provinzen Gesetze einführen, die die Diskrimination auf der Arbeitsmarkt unterbinden, (2) daß diese Gesetze auch für die Provinzregierungen und die ihnen unterstellten Behörden bindend sind, (3) daß die Provinzen hauptamtliche Verwaltungsbeamte einstellen, die sich mit Fragen der Menschenrechte befassen.

In fünf Provinzen gibt es bereits Gesetze, die diesen Forderungen gerecht werden: Alberta, Ontari, New Brunswick, Nova Scotia und Manitoba. Die Menschenrechtsbestimmungen der Provinz Manitoba wurden am 13. August 1970 durch königliches Siegel bestätigt. In vier Provinzen sind die Empfehlungen der Kommission noch nicht ganz verwirklicht: British Columbia ist nicht an die eigenen Gesetze gebunden und drei Provinzen haben keinen Beamten, der in dieser Sache hauptamtlich beschäftigt ist. In Prince Edward Island werden Menschenrechtsfragen vom Arbeitsministerium bearbeitet, in Quebec und Saskatchewan von der Staatsanwaltschaft. In Newfoundland wurden Menscheenrechtsgesetze im Mai 1969 vom Parlament verabschiedet, die Bestimmungen haben aber bis heute noch keine Gesetzeskraft erhalten.

Die Kommission gesteht ein, daß Gesetze nur bedingt im Zusammenhang mit Diskrimination helfen können. Verbote können diese Erscheinung nicht so leicht verschwinden lassen. Mehr als bisher spielt sich die Diskrimination im Verborgenen ab. Darüber hinaus gibt es Formen der Diskrimination, die viel zu vage sind, um durch das Gesetz erfaßt werden zu können, die aber für die Opfer nicht weniger ernst und schädigend sind.

Terror als taktisches Hilfsmittel

Von Bruce West

(Canadian Scene) — Zu den beunruhigendsten Zeiterscheinungen gehört die Tatsache, daß überall in der Welt Leute, die vernünftig und guten Willens sind, Terror-Akten ausgesetzt werden und daß in viel zu vielen Fällen diese Methoden dazu führen, daß diejenigen, die dahinter stehen, ihre Ziele damit erreichen. Das bedeutet in der Praxis, daß jeder Erfolg in dieser Richtung zur Ausführung neuer Terror-Akte anreizt. Wir haben den Punkt erreicht, an dem diese Unsitte sich wie eine schreckliche Krankheit auszubreiten beginnt und sich auch in unserem eigenen Lande bemerkbar macht. Dabei hat Kanada bisher immer noch den Ruf genossen, daß die Einwohner hier den Respekt vor dem Gesetz noch nicht verloren haben. Wir haben Beispiele dieses Terrors in Montreal erlebt, wo die Separatisten mit solchen Mitteln ihre Ziele zu erreichen suchen. Selbst hier in Toronto hat es mysteriöse Feuer und Explosionen gegeben. Wir dürfen es nicht zulassen, daß diese Methoden sich weiter verbreiten, weil wir in der Geschichte nachlesen können, wohin sie letzten Endes führen. Hitler kam mit seinen Nazis in Deutschland hauptsächlich durch die Anwendung von Terror an die Macht. Mussolini und die Faschisten erreichten auf die gleiche Art ihre Ziele in Italien. Nachdem sie durch die Anwendung von Terrormethoden einmal die Macht in der Hand hatten, versuchten sie, ihre Nachbarländer auf die gleiche Art unter Kontrolle zu bringen. Schließlich mußten erst Millionen Unschuldiger den Tod finden, bevor das Unheil besiegt und beseitigt werden konntet.

Hätten all diese Opfer vermieden werden können, wenn man durch eine feste Haltung und durch drastische Gegenmaßnahmen den Anfängen gewehrt hätte? Vielleicht sollten wir heute einmal gründlich darüber nachdenken. Jedesmal, wenn irgendwo in der Welt ein Terror-Akt begangen wird, der Erfolg hat, dann werden praktisch alle damit bedroht, weil andere, ebenso skrupellose Leute dadurch ermutigt werden, sich dieser Mittel zu bedienen, um die gewünschten Ergebnisse zu erzielen, ganz gleich, ob es sich dabei nun um politische Ziele oder um verbrecherische Erpressung handelt, um schnell und mühelos reich zu werden.

Irgendwie hat es den Anschein, als ob es uns am nötigen Willen fehlt, drastische Maßnahmen gegen die Kräfte des Bösen einzuleiten. Wir wiegen uns scheinbar in dem Glauben, daß wir alles beheben können, wenn wir nur genügend darüber diskutieren. Am Ende wird doch das Gute siegen, meinen wir mit optimistischer Gutgläubigkeit. Gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt, wo die Gefahren größer sind als je zuvor, verlieren wir uns in endlosen Debatten über die Rechte von Kriminellen, während wir andererseits uns kaum noch sicher und ohne Angst auf unsren Straßen bewegen können.

Der Zeitpunkt mag nicht mehr fern sein, an dem wir eine Entscheidung treffen müssen. Wir müssen uns darüber klar werden, ob wir es weiter zulassen wollen, daß die Mehrheit immer wieder zum Opfer einer gewalttäigen Minderheit werden muß. Es wird ja doch immer deutlicher, daß diese Minderheit von unseren Diskussionen in keiner Weise beeindruckt wird und daß im Gegenteil unser Nichtstun diese Aktionen sogar noch begünstigt.

Es kann sehr gut möglich sein, daß wir drastische Maßnahmen einleiten müssen, um diese Krankheit auszurotten, bevor sie weiter um sich greift und uns alle in den Abgrund reißt. Diejenigen, die Revolution spielen wollen, müssen bereit sein, den Preis für ihr gefährliches Spiel zu zahlen. Es nützt gar nichts, wenn man ihnen lediglich väterliche Ratschläge erteilt und sie mit milden Strafen davonkommen läßt.

(Bruce West ist Kolumnist der Torontoer Zeitung „Globe and Mail".)

Nachrichten

— Die Zeitschrift „The Canadian Mennonite", die in Winnipeg wöchentlich seit 18 Jahren herausgegeben wird, soll nach einem in der Ausgabe vom 13. November erschienenen Artikel des Redakteurs Larry Kehler Ende März 1971 ihr Erscheinen einstellen. In diesem Artikel nennt Kehler einige Gründe für die Einstellung der Veröffentlichung. Das augenfälligste Problem war die finanzielle Lage und die ständig sinkende Zahl der Leser. Auch nimmt das Interesse an ethnischen und allgemeingehaltenen Zeitschriften ab. Es ist dem Blatt nicht gelungen, eine Leserschaft unter der jungen Generation zu finden, für die eigentlich die Zeitschrift bestimmt war.

— Die „Board of Trustees" der MB-Konferenz von Manitoba veranstaltete am 19. November in der Fort-Garry-MB-Kirche eine Zusammenkunft mit den Pastoren, Kassierern und zwei weiteren Vertretern jeder Gemeinde, um die finanzielle Lage der Konferenz zu überprüfen. Die Zusammenkunft begann um 5.30 Uhr nachmittags mit einem Abendbrot im Erdgeschoß der Kirche.

— Frau Maria Neustädter-Unrau ist im Alter von 66 Jahren am 17. November 1970 in ihrem Heim, 27 Prevette, East Kildonan, Winnipeg, verstorben. Die Beerdigung fand am 21. November von der Sprinfield-Hights-Mennonitengemeinde aus statt. Frau Neustädter war mehrere Jahre Lehrerin der deutschen Sprache am MCI in Clearbrook, B.C. Sie hat dann in Manitoba an Volksschulen unterrichtet.

— Die Nord-Kildonan-MB hat auf ihrer Gemeindeberatung am 18. November eine Vorlage über die Aenderung der Einteilung des Sonntagmorgengottesdienstes angenommen. Nach dieser Vorlage findet der Gottesdienst von 10.40 bis 12 Uhr statt. Der erste Teil ist englisch, der zweite Teil deutsch. Zwischen den beiden Teilen ist eine Pause von zehn Minuten, um ein Abtreten derer zu gestatten, die am zweiten Teil nicht teilnehmen möchten.

— Das MCC veranstaltet in Winnipeg am 28. November ein Treffen aller ehemaliger und gegenwärtiger MCC-Arbeiter. Die „Reunion" findet um 2.30 Uhr nachmittags auf 1483 Pembina Highway, Winnipeg, statt. Wegen näherer Auskunft rufe man an: 284-1402.

— Der Schwesterverein der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde veranstaltet am 29. November um 7 Uhr abends in der Kirche auf Juno und William ein Adventsprogramm, zu dem alle Interessenten herzlich eingeladen werden. Der Frauenverein plant, dieses Programm am 30. November um 7.30 Uhr im Altersheim Donwood Manor für die Insassen zu wiederholen.

— **Prediger Rudy Janzen**, der die Betreuung der Inneren Mission in Ontario übernommen hat, wird am 6. Dezember 1970 am Vormittag und abends in der Virgil-MB-Gemeinde sprechen. Br. Janzen war vorher Pastor der Kennedy Hights-MB-Gemeinde im Frasertal in B.C.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale erwartet zum 26. November den Besuch einer Sängergruppe des „Janz-Teams" sowie einen Redner des Teams, der die Gruppe begleitet. Diese Gruppe hat schon in B.C. verschiedene Gemeinden besucht und den besten Eindruck gemacht. Das Janz-Team wirkt in Europa, aber auch in anderen Teilen der Welt, im Segen.

— Dem Bulletin der MB-Gemeinde zu Gem, Alberta, entnehmen wir die Nachricht, daß Missionarin Katie Siemens wohlbehalten in Madras (Indien) gelandet und von dort auf ihr Arbeitsfeld in Shamshabad abgereist ist. Schwester H. H. Siemens, die Mutter von Katie, hat zum ersten Mal ihre gelähmte rechte Hand bewegen können. Es ist eine Gebetserhörung, daß sie wieder langsam hergestellt wird.

— Das MCC (B.C.) hielt am 31. Oktober in East Chilliwack seine Jahressitzung ab. Der Vorsitzende desselben, Prediger G. Thielmann, Pastor der Vancouver MBG, gedachte der 50. Jahresfeier der Organisation und wies auf verschiedene Erfolge der Arbeit hin. Der Kassierer berichtete, daß die Spenden um $587.74 höher waren als im vergangenen Jahr. Insgesamt hat das MCC (B.C.) im Jahre 1970 bisher $111,686 erhalten. Das „Materielle Hilfszentrum" in Yarrow verarbeitete insgesamt 199 112 Pfund Material. Das Ausrufskomitee war überwältigt von dem Erfolg des Ausrufs, an dem über 6000 Menschen teilnahmen und der über $21,000 einbrachte. Daniel Zehr, Exekutivsekretär des MCC (Canada) berichtete über die Arbeit des MCC (Canada) und betonte die Notwendigkeit, den Auftrag des MCC zu diskutieren und neu zu definieren.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Konferenz von B.C. fand am 20. und 21. November in der Broadway-MB-Kirche zu Chilliwack statt und nicht im AMBJ zu Clearbrook, wie wir in unserer vorigen Ausgabe berichteten.

— In den Nachrichten unserer Ausgabe vom 28. Oktober berichteten wir, daß Prediger Herman Voth, Herbert, Sask., in Elm Creek auf dem Erntedankfest am 11. Oktober gesprochen hätte. Das war ein Fehler. Der Redner in Elm Creek war Herman Voth, ein Lehrer aus Manitoba. Wir bitten unsere Leser, uns diesen Fehler zu verzeihen.

— Am 15. November legte Br. Rufus, Lehrer des MB-Bibelinstituts in Indien, der gegenwärtig Urlaub hat und ihn zum Studium am MBBC in Winnipeg ausnutzt, in der Elmwood-MB-Gemeinde in dem Morgengottesdienst ein Zeugnis ab. Nach diesem Jahr des Studiums wird er wieder nach Indien zurückkehren, um weiter am Bibelinstitut zu unterrichten.

— Eine spezielle Konferenz des westlichen Distrikts der GC-Mennonitenkirche findet am 27. und 28. November im Bethel College, North Newton, Kansas, statt. Diese Konferenz wurde auf der 79. Jahreskonferenz des westlichen Distrikts, die in Hillsboro, Kansas, stattfand, anberaumt, als ein Bericht vom College die ernste finanzielle Lage des College offenbarte. Auch soll über das Lehrprogramm der Schule beraten werden.

*

Paraguay, Fernheim

— Helmut Giesbrecht und Georg Reimer, beide Angestellte der Kooperative, fuhren für zehn Wochen nach München, Deutschland, wo sie an einem Genossenschaftslehrgang des Raiffeisenverbandes teilnehmen.

— Ein Flugzeug der TAM landete am 26. Oktober bei Nacht auf dem Flughafen von Filadelfia. Man hatte die Landebahn durch Feuerzeichen und Scheinwerferlicht von Autos markiert. Es brachte Fluggäste aus Pozo Colorado, wo eine andere Maschine auf dem Flug nach Filadelfia notlanden mußte.

— Der 25. November soll in diesem Jahr aus dreifachem Anlaß gefeiert werden: Auszug aus Rußland, 40jähriges Bestehen der Kolonie Fernheim und 50 Jahre MCC. Die Feier findet für alle Fernheimer in Filadelfia statt.

Aus der Redaktion

Mit der heutigen Ausgabe beginnen wir eine Leserwerbeaktion. Wir senden jedem neuen Leser die „Mennonitische Rundschau" auf ein halbes Jahr frei zu. Unsere alten Leser möchten wir ermutigen, uns die Anschriften ihrer Freunde einzusenden, die noch deutsch lesen, die „Mennonitische Rundschau" aber nicht beziehen. Wir sollten uns schon etwas Zeit nehmen, um unsere Zeitschrift zu verbreiten, wenn uns daran gelegen ist, sie noch länger am Leben zu erhalten.

Auf Beschluß des Publikationskomitees erhalten unsere Pastoren eine freie Werbenummer zugesandt, die sie nach Gutdünken verwenden können, etwa bei Hausbesuchen in Heimen älterer deutschsprechender Leute in der Umgebung. Sie können sie auch in ihrer Kirche im Vorraum auslegen und bekanntgeben, daß man sich diese Nummer mitnehmen darf, wenn man interessiert ist.

Wir möchten unsere Leser ermutigen, der Redaktion zu schreiben, wenn ihnen etwas an unserem Blatt nicht gefällt. Wir schätzen auch, wenn sachlich zu den Artikeln Stellung genommen wird, die in der Zeitschrift gebracht werden. Die „Mennonitische Rundschau" wird so interessant sein, wie die Leser sie machen.

E.L.R.

MBBC-Nachrichten

Vertiefung am MBBC

Das ist ein traditioneller Ausdruck und nicht ganz so stark wie Jüngerschaft und Glaubensbetonung, aber der Name ist uns bekannt, und die Ausrichtung auf Christus bleibt das Hauptziel. Die Vertiefungswoche dieses Jahres spiegelte die formelle Lehrmethode wider: das freie Gespräch, andachtsvolles Reflektieren und das Gebet. Der Name und die reiche Erfahrung unseres Redners sicherten die Verbindung zur weiten Bruderschaft in Christus.

Pastor Mariano Di Gangi ist der Direktor der Nordamerikanischen Bibel- und Missionsärzte-Gesellschaft. Diese Mission wurde 1852 gegründet und unterstützt zur Zeit 160 Aerzte, Lehrer, Pastoren, Schwestern und Theologen in Indien, Pakistan, Nepal, Libanon und in Ländern Zentral-Asiens.

Bevor Dr. Di Gangi diese Arbeit übernahm war er Pastor der historischen „Tenth Presbyterian Church" in Philadelphia, und zwar als Nachfolger des bekannten Autors und Radiosprechers Dr. Donald Grey Barnhouse. Während seines Dienstes in dieser Gemeinde entschieden sich 20 junge Menschen für den Predigt- oder Missionsdienst. Zur Zeit ist er Präsident des Verbandes Evangelischer Gemeinden in Kanada.

Dr. Di Gangi erhielt seine Vorbereitung für den Dienst im Weinberge des Herrn am Brooklyn College (N.Y.), am Westminster Theological College und am Presbyterianer College in Montreal. In Anerkennung seines Dienstes in Quebec, Ontario und Pennsylvanien sowie im Bereich der Evangelisationsbehörde der Presbterianischen Kirche in Kanada verlieh ihm die Gordon-Conwell-Schule für Theologie das Doktorat in Theologie.

Das Thema seiner Botschaften war „Entscheidung für Christus und die Rolle der Gemeinde (als organisierte Kirche) in unserer Zeit". Nach Epheser entwickelte er das Thema nach Unterthemen: „Die Gemeinde, ihr Haupt und ihre Glieder", „Die Gemeinde als Heiligtum des Geistes" und „Die Gemeinde und das Bräutigam-Braut-Verhältnis".

In einer freien Unterhaltung, wobei sich Dr. Di Gangi auf dem „Hot Seat" befand (d.h. offen für jede Frage), wurden Botschaft und Wort und die Anwendung für unsere Tage von Studenten, Lehrern und dem Redner diskutiert. Der vierte Tag der Woche wurde als Gebetstag freigehalten. Der Unterricht wurde für diesen Tag eingestellt, so daß Lehrer und Studenten in der Stille Zeit finden konnten, das Wort im Gebet und Nachdenken wirken zu lassen. Am Nachmittag schlossen wir mit einer Gebets- und Austauschstunde, in der die persönliche Erfahrung mit Christus in diesen Tagen betont wurde.

Taufest ...

(Fortsetzung von Seite 1—4)

eine Freude, die Zeugnisse der jungen Menschen anzuhören. Zu den 25 Personen, die wir prüfen wollten, hatte sich noch eine Schwester im letzten Augenblick gemeldet. Schwester Anna Thießen, die vor einigen Jahren aus Rußland zu ihrem Sohn gekommen war, hatte die Freudigkeit, den Schritt des Gehorsams zu tun.

Am Sonntag, dem 18. Oktober, versammelte sich die Gemeinde. Viele Gäste, Freunde und Verwandte waren erschienen, um an der feierlichen Handlung teilzunehmen. Unser großes Gotteshaus war fast zu klein, um alle zu fassen. Die Taufkandidaten kamen in langer Reihe herein und nahmen in den vordersten Bänken Platz. Der Chor sang den 118. Psalm. Unser Pastor, Br. D. V. Wiens, begrüßte die große Versammlung und brachte die englische Botschaft nach Apg. 8, 26—40 und hob die Worte „Er zog seine Straße fröhlich" hervor. Er führte die Gründe an, warum ein begnadigter Sünder froh sein kann. Br. Dietrich Klassen aus Clearbrook brachte die deutsche Botschaft nach Ev. Mark. 16, 15—16. 1. Was geht der Taufe voraus? (Römer 6, 3—6.) 2. Was bedeutet die Taufe? Darauf folgte bei feierlicher Stille die Taufhandlung, vollzogen von Br. D. V. Wiens, wobei die ganze Gemeinde ein kräftiges Amen wiederholte.

Abends desselben Sonntags wurde die Aufnahme vollzogen. Br. D. V. Wiens und Br. W. Rennert legten den Neugetauften die Hände auf und sprachen den Segen über sie. Br. D. V. Wiens richtete noch einige Worte an die Neugetauften. Er ermahnte sie nach 2. Petr. 3, 18, zu wachsen und einen schriftgemäßen Wandel zu führen. Br. D. Klassen richtete sein Wort an die Gemeinde nach Matth. 16, 18a. Auch sie wurde ermahnt, die neuen Geschwister in Liebe aufzunehmen, zu tragen und ihnen ein Vorbild zu sein.

S. Martens, Korr.

MBG - Mission und Dienst

Frl. Katie Siemens kehrte nach Indien zurück

Nach einem längeren Aufenthalt in Kanada, der durch die Erkrankung ihrer Mutter, Frau H. H. Siemens, entstand, ist Missionarin Katie Siemens am 3. November nach Indien zurückgekehrt. Sie arbeitet in der christlichen Erziehung und Bildung in Shamshabad. Diese Arbeit umfaßt Unterricht in einem Sonntagsschul- und Ausbildungsprogramm, in dem sie Studienfreizeiten, Studentenausbildungsprogramme und Ferienbibelschulen durchführt. Frl. Siemens ist Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Gem, Alberta.

*

Geschwister Balzer bereiten sich für neue Aufgabe vor

Geschwister Corny Balzer werden von der Radioarbeit in Europa an die Deutsche Abteilung des Senders HCJB in Quito (Ekuador) versetzt. Zwischen den zwei Aufgaben studieren sie Spanisch in der Sprachschule zu Guadalajara (Mexiko).

Während die Eltern gute Fortschritte in der Erlernung der neuen Sprache machen, mühen sich ihre Kinder mit großen englischen Worten in der Schule für Missionarskinder ab. Sie haben bisher deutsche Schulen in Europa besucht.

Geschwister Balzer empfinden, daß sie gute Fortschritte in der Anpassung machen, denn sie gewöhnen sich schon an manche mexikanischen Sitten: an den Abfallsammler mit seiner Kuhglocke, den Wasserverkäufer, der „agua" ruft (sie gebrauchen nur in Flaschen vertriebenes Trinkwasser), wie auch daran, daß sie Spanisch statt Deutsch oder Englisch sprechen. Sie empfinden, daß sie sich weiter in das mexikanische Leben integriert haben, seit einem von ihnen ein Weisheitszahn gezogen wurde, und sie haben gelernt, um Obst und Gemüse auf dem Markt zu feilschen.

Geschwister Balzer werden im Jahre 1971 ihre Arbeit in Quito beginnen.

*

Die Feldzüge haben in Osaka einen Eindruck hinterlassen

Die evangelistischen Feldzüge dieses Sommers mit dem Evangelisten Koji Honda haben in Osaka (Japan) einen guten Eindruck hinterlassen. Ueber 3000 wurden in den Monaten beraten. Nicht nur wurden Leute bekehrt, sondern Christen wurden aufgerüttelt, als sie das Werk des Herrn sahen. Das Band der Gemeinschaft hat die Christen in Osaka sehr gekräftigt. Gott sei Dank für die Feldzüge!

Wir blicken auf den verflossenen Sommer zurück, und wir wundern uns, wie wir es getan haben. Es waren fieberhafte Tage, ehe die Expo-Gruppe ankam. Der Enthusiasmus der 60 Leute war über alle Erwartung. Es war heiß, regnerisch und schwül in dieser Zeit, aber wir freuten uns über die Gemeinschaft mit dieser Gruppe. Alles in Betracht ziehend, war es gut, und wenn uns eine zweite Chance gegeben würde, täten wir es wahrscheinlich wieder.

Die Herbstarbeit ist in vollem Gange und wir hegen große Erwartungen. Sonntagnachmittagandachten haben in Shiragasi begonnen. Mit dieser neuen Einteilung versuchen wir eine Klasse von Leuten zu erreichen, die es schwierig finden, früh am Sonntagmorgen aufzustehen. Wir planen auch unter den Studenten der in der Nähe liegenden Universität zu arbeiten. Oeffentliche Säle werden gemietet werden, wo dieses möglich ist, um darin Versammlungen abzuhalten. Ausgedehnte Literaturverteilung wird durchgeführt. Es gibt noch große Wohngebiete, in denen keine Kirche und kein Zeugnis für den Herrn besteht. Betet für die Arbeit.

Sam und Renetta Krause

*

Medizinstudenten erhalten Stipendium

Eine Organisation, „Medical Assistance Program" genannt, stellt jetzt drei Viertel der Reisekosten zu einem Missionshospital in Uebersee für Medizinstudenten im dritten Jahr zur Verfügung. Sie werden unter diesem Programm von 10 bis 12 Wochen in dem Hospital zu arbeiten haben.

MAP stellt Aerzte, Zahnärzte und anderes medizinisches Personal zu kurzfristigem Einsatz im Ausland ein. Aerzte und Krankenschwestern zahlen ihre eigenen Unkosten. Die bewirtende Mission gibt frei Wohnung und den Lebensunterhalt.

Dieses neue Programm wurde durch eine Schenkung des Reader's Digest an PAM ermöglicht, welches die Stiftung zu diesem Zweck erhielt.

Die Missionsbehörde der MBG ist bereit, manche unserer Medizinstudenten in dieser Art von Aufgabe anzustellen. Wer Interesse hat, wende sich bitte an das Büro der Missions- und Dienstbehörde in Hillsboro. Das Programm beginnt im März 1971.

*

Absolventen kehren in den Urwald zurück

Siebenundsechzig junge Männer aus 14 Stämmen aus dem peruanischen Urwald besuchten die Bibelschule der Schweizer Indianermission in Pucallpa, Peru, in diesem Schuljahr. Von diesen waren 15 Campa-Indianer. Missionar Paul Friesen von der MB-Mission arbeitet in der geistlichen Betreuung der Campa-Indianer. Paul ist auch Lehrer in dieser Bibelschule.

Am Sonntag, dem 27. September, fand die Abschlußfeier der Schule statt, vor der ein Taufest abgehalten wurde. Um 8 Uhr früh versammelten sich Studenten, Familien, Freunde, Missionare und Gäste am Flüßchen Cashibo. Elf Studenten, darunter vier ihrer Frauen, wurden getauft. Mehrere gaben ihr Zeugnis in einem bemerkenswert gutem Spanisch. Eine legte ihr Zeugnis in Shipobo ab, das von ihrem Mann übersetzt wurde. Ihr Ehemann hatte sie zu Christus geführt. Ein anderer erzählte mit strahlendem Gesicht, wie seine Frau für ihn gebetet habe, bis er sich zum Herrn bekehrte. Während die Taufkandidaten getauft wurden, gaben ihnen ihre Stammesbrüder Schriftworte mit und sangen ihre Lieblingslieder. Ein Pastor aus dem Stamm der Aguarna führte die Taufhandlung durch.

Victor Posada leitete den Abendmahlsgottesdienst. Er wurde dabei von zwei eingeborenen Brüdern und zwei Missionaren unterstützt.

Die Mission speiste etwa 200 Gäste mit einem Mahl, bestehend aus Rindfleisch, Reis und „Yuca".

Die Schulschlußfeier begann um 2 Uhr. Regen drohte, aber es wurde ein sehr heißer Tag. Agostin Carbajal, der bei der Austeilung des Abendmahls mithalf, empfand dieses am meisten. Er stammt aus einem Dorfe, das zwei Meilen hoch liegt, und es war seine erste Reise in den Urwald. Die Campa-Indianer sangen eine Originalhymne, die von Martin Ceshantiote, einem Glied der Gruppe, geschrieben worden war.

Diese Studenten werden zu ihren Stämmen zurückkehren, sobald Fluggelegenheiten gefunden werden können. Manche kommen aus weiten Entfernungen. Sie kehren zu ihren Stämmen mit dem Gefühl der Unsicherheit zurück. Sie werden vielen Versuchungen ausgesetzt sein, vor denen sie in der Bibelschule bewahrt blieben. Doch ruht auf ihnen die Aufgabe, ihre Stämme zu evangelisieren. Sie haben die Sprache, die Sitte und die Kultur ihrer Leute. Vor allem haben sie Gottes Wort in ihrer eigenen Sprache und den Heiligen Geist, sie zu leiten.

Die Arbeit an einem Bibelstudienkursus für solche, denen die spanische Sprache Schwierigkeiten bereitete und die deshalb nicht an dem regelrechten Unterricht teilnehmen konnten, schreitet gut voran. Der erste wird im Januar 1971 abgehalten werden, und zwar in der Campa-Sprache.

*

Kurznachrichten

Die Einnahmen von über 70 mennonitischen Hilfswerksausrufen, die seit 1957 abgehalten worden sind, haben die Millionengrenze erreicht. Die Mennoniten sind darum besorgt, daß es Menschen in der Welt gibt, die hilfsbedürftig sind.

*

CROP, der Gemeinschafts-Hungerappell, brachte über zwei Millionen Pfund Materialhilfe — hauptsächlich Nahrungsmittel mit hohem Proteingehalt — nach Nigeria, seit der Konflikt angefangen hatte. $800,000 Wert an Hilfe ist in den letzten zwei Jahren nach Nigeria geschickt worden.

Innigen Dank

„Daß sie innewerden, daß dies sei deine Hand, daß du, Herr, solches tust" (Psalm 109, 27).

Dieses Wort leuchtete mir wie große Druckschrift von meiner Bibel entgegen, während ich im Heim meiner Schwester auf dem Sofa saß. Es war dieses das erste Mal, daß ich nach der Augenoperation wieder lesen durfte. Deshalb hatte der Vers für mich solch einen ganz besonderen Wert.

Er sagte mir, daß die Erfahrung der vergangenen Wochen nicht rohes Schicksal sei, sondern Führung des Herrn. Wie diese Gewißheit tröstet, nicht wahr?

Anfangs September war es, als ein dunkler Schatten über mein rechtes Auge zog, bis nur ein schmaler Streifen Licht hindurch kam. Der einzige Augenarzt in Kinshasa fand wohl den Fehler (detached retina), hatte aber nicht das Notwendige, um die Operation zu vollziehen. So war kein anderer Ausweg, als nach Kanada zu kommen.

Im Kongo binnen zwei Stunden ein Visa zu bekommen, ist wie ein Wunder. Es galt für uns wie eine Bestätigung: „Dies ist der rechte Weg." Schon nach zwei Tagen durfte ich in Saskatoon landen, wo mich meine Schwester liebend aufnahm.

Dr. Ernst Schmidt (früherer Missionsarzt im Kongo) machte geschickt die notwendigen Anmeldungen — Augenarzt, Hospital usw., und bald war die Operation unter Dr. Knowles seiner geschickten Hand vollzogen.

Während den sechs Tagen im „Finstern" ist es mir groß geworden, welch einen Schatz Gott uns doch in unseren Augen gegeben hat. Auch daß wir ihrer zwei haben, nicht nur eins. Wenn dem einen ein Unfall passiert, ist noch immer ein zweites da. Ob wir unserm Schöpfer genug danken für das Augenlicht, welchres er uns all diese Jahre erhalten hat?

Viel Liebe habe ich in diesen Wochen erfahren: werte Besuche, Briefe, Karten und Liebestaten verschiedener Art. Eine Schwester, mir vorher unbekannt, kam jeden Tag zum Hospital, mich zu besuchen. Sie erzählte freundlich: „Ich wohne hier ganz nahe bei und komme gerne etwas herüber." Frisches Obst oder ein Stückchen Pflaumenplatz kam gewöhnlich mit. (So wie meine Mama es sicherlich getan hätte. Dankeschön, Schwester Fast!)

Anderer dachten daran, daß ich nicht lesen konnte und lasen mir etwas Gutes vor. Noch andere, daß mir warme Kleider für den ungewohnten Klimawechsel fehlten. Viele haben zum Herrn um Geduld und Heilung für mich gebetet.

Da es mir unmöglich ist, euch persönlich zu danken, möchte ich es mit diesen Zeilen tun. Der Herr hat liebend Eure Gebete anerkannt und mir wieder das Augenlicht geschenkt, wohl noch nicht ganz wie vorher, aber der Arzt glaubt, mit der Zeit sollte es beinahe ganz hergestellt werden. Ihm die Ehre und innigen Dank!

„Daß sie innewerden, daß dies sei deine Hand, daß du, Herr, solches tust."

Herzlich grüßend,

Nettie Berg
133 Ave. H. North
Saskatoon, Sask.

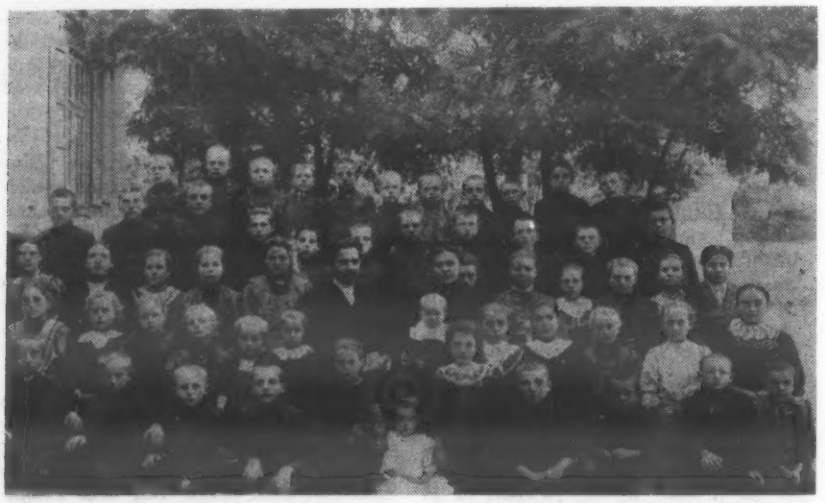
Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(5. Fortsetzung)

Die Zentralschule hatte aber selbst eine lange Liste mit Regeln, die an der Tür jedes Quartiers angeklebt wurden. Man wollte dort ordentliche Menschen aus uns machen. Unsere Lehrer waren: Gerhard Penner, Weingart und Iwanow. Lehrer Weingart hatte die interessanten mathematischen Gegenstände. Lehrer Iwanow, russische Sprache und Geschichte, war fast zu treuherzig, was die Schüler zum Bösen ausnützten. Anders Lehrer Penner. Der hatte solchen Einfluß und übte solchen Druck aus, daß seine Fächer, wie biblische Geschichte, Kirchengeschichte, Bibelkunde und deutsche Literatur, am meisten Arbeit machten. Aber im späteren Leben, hier in Kanada, hab ich ihm dafür Dank gesagt, denn gerade diese Gegenstände waren es, die mir am meisten zu Nutzen kamen. Hier in Kanada traf ich mich mit ihm zum ersten Mal auf Coaldale in Alberta auf einer Kanadischen Konferenz. Auf dieser Konferenz trafen sich recht viele Sagradower, und sie beschlossen, an einem der Abende ein Sagradowertreffen anzuberaumen. Wohl die meisten der sich Treffenden waren einstens Lehrer Penners Schüler gewesen. Viele legten ein Zeugnis ab, von den letzten Jahren der so bewegten Zeit in Rußland. Es wurde auch ein Bild genommen. Später in den 40er Jahren zogen wir nach Chilliwack, B.C. Wunderbar treffen wir uns da wieder mit Lehrer Penner. Er war Prediger derselben Gemeinde, welcher wir uns anschlossen. Da ich auch Prediger geworden war, fürchtete ich mich anfangs vor der Kritik meines einstigen so strengen Lehrers. Aber es kam ganz anders.



Schule in Schönau im Jahre 1911/12 mit Lehrer Abram Sudermann.

Wir wurden bald die besten Freunde — statt zu kritisieren, unterstützte er mich sehr. Bei einer Gelegenheit sagte ich ihm: Ich hätte nicht gewußt, daß er bei seiner Strenge als Lehrer auch noch ein Herz voll Liebe habe. „O", sagte er, „manches hätte damals auch anders sein können!" Aber wir Jungen waren auch manchmal schlecht, Eltern und Lehrern gegenüber, statt dankbar zu sein. Will hier den Unfug, den wir trieben nicht nennen. Kein Wunder, wenn dann die halbjährigen Noten nicht so gut waren und wir sie mit schweren Herzen den Eltern zur Unterschrift vorlegen mußten. Wie schwer fiel es uns dann, vor die Eltern zu treten, wo letztere so teures Schulgeld und Quartiergeld zahlen mußten und doch unser Bestes wollten. Im zweiten Zentralschuljahr kamen dann noch unsere jüngeren Brüder dazu, mein Bruder Franz und Penners Davids Bruder Johann. Mit uns im Quartier war dann noch Franz Penners David aus Nikolaital und Gerhard Dyck aus unserem Dorfe. Das Leben im Quartier bei Jakob Siemens aber ging uns sehr gut. Sie waren nachsichtig mit den Regeln an der Tür. In manchen Fällen hatten wir unsere eigenen Regeln. Der ältere David Penner war ein Humorist und Gerhard Dyck der stärkere von allen. Wenn wir uns dann unsere Kräfte beim Strohhaufen massen, fragt Dyck so ironisch, sarkastisch herausfordernd den David: „Na Doaft, woa wellst du ledje?" „Boave," erwiderte David dann kurzerhand, wozu wir dann alle herzlich lachten. Viel Spaß und Ernst gab es da in der Schule und im Quartier, wie die Jungen in solchem Alter es trieben. Das Lernen aber hätte besser sein können. Dazwischen kam der erste Weltkrieg. Die Lehrer wurden nach meinem zweiten Schuljahr einberufen und der Unterricht überhaupt eingestellt, weil nicht entsprechende Lehrer zu bekommen waren, und der unsicheren Zukunft wegen.

Der erste Weltkrieg. Es war im Sommer in der Dreschzeit des Jahres 1914, als der Weltkrieg ausbrach. Wir Jungen kamen vom Baden, als wir von der Kriegserklärung erfuhren. Es war uns solche Nachricht zwar etwas neu, doch hatten wir absolut kein Verständnis dafür. Ganz anders Vater. Er war gut beschlagen auf politischem Gebiet. Wie oft haben wir ihn bei uns auf dem Schaffot mit Onkel Klassen gesehen, nicht nur über religiöse Dinge sprechend, sondern auch über Politik und andere Weltereignisse. Er nahm diese Neuigkeit sehr ernst auf. „Warum sind wir nicht noch vor dem Kriege nach Amerika ausgewandert," hörten wir ihn später sagen, als es immer schlimmer wurde. Schon um ein paar Tage wurden uns die Drescharbeiter von der Arbeit weggenommen. Sie bekamen Aufrufe und mußten in die Armee. Wenn wir dann in die Russendörfer fuhren, um für die neue Woche Drescharbeiter zu mieten, so waren solche sehr schwer zu bekommen. Auch unsere Mennoniten wurden zum Ersatzdienst einberufen.

Von Anfang hieß es, der Krieg werde in drei Monaten beendigt sein, denn Deutschland habe nichts zu essen. Es dauerte aber drei Jahre, bis der Zusammenbruch kam und zwar nicht zuerst in Deutschland, sondern in Rußland. Jünglinge von 18 Jahren bis zu Männern von 45 Jahren waren einberufen worden. Viel könnte man aus dieser Zeit über die Verhältnisse in den Kriegsjahren schreiben, doch ist es mir hier nur darum zu tun, über das Ergehen unseres eigenen Hauses und Dorfes zu berichten.

Elternhaus. Über unserer Eltern Herkunft möchte ich später etwas sagen, wenn ich erst den Stammbaum, soweit es möglich ist, hergestellt habe. Hier sei erwähnt, daß wir sieben Geschwister waren, die jung Gestorbenen nicht gezählt. Ich, der älteste, Franz der zweite, dann folgten Lena und Greta, Kornelius und Mariechen und 1916 wurde dann noch Tina geboren. Letztere, als Spätling und Kleinste hat uns viel Freude gemacht. Leider wurden die folgenden bösen Zeiten ihr zum Verhängnis. Sie heiratete unglücklich und ist früh gestorben. Zu wenig hatte sie vom sonnigen glücklichen Heim im Elternhause wegbekommen. Wir älteren Geschwister erinnern uns so gerne der schönen Zeit im Elternhause. Vater hatte in seinen jungen Jahren einmal wollen Lehrer werden. Er konnte es aber nicht machen. So war er aber darauf bedacht, daß uns die Gelegenheit zu studieren, geboten werden sollte. Er las aber viel, trotz seiner wenigen Schulbildung. Er hatte auch eine ganz gute Bibliothek. Meistens waren es Bücher religiösen Inhalts. Aber er sorgte auch dafür, daß wir Kinder interessantes Lesematerial bekamen. So kaufte er uns die Bücher von Swen Hedin: Von Pol zu Pol, drei Bände. Dann erstand er leihweise die zwei bibeldicke Bücher, Roald Amundsen, Antarktik-Tagebuch. Einen ganzen Winter lasen wir darin, natürlich er selbst auch. Mark Twain, von dem Amerikanischen Humoristen, lasen wir gerne zur Abwechselung; Fridtjof Nansen — auch sehr interessant. Auch an Indianergeschichten fehlte es nicht. Heimlich versteckt lasen wir Jungen auch Romane. Am Tische ging es ganz lebhaft zu. Es wurden Tagesereignisse mitgeteilt, und Vater erzählte auch von seinen vielen Reisen.

Als Reiseprediger reiste er viel; so erzählte er uns einmal von den Bergen auf dem Kaukasus, als er auf Suworowka gewesen war. Ist es da ein Wunder, wenn in uns Jungen die Abendteuerlust aufstieg? Mein Bruder Franz wollte nach Afrika, Löwen schießen, ich dagegen nach Amerika. Unsere liebe Mutter hatte alles für uns übrig. Schmeckte jemanden die Mahlzeit nicht, so machte sie für den Betreffenden noch extra etwas. Mochten Franz und ich die grüne Bohnensuppe nicht, dann briet sie für uns Kartoffeln mit Eiern. Auch sorgte sie, wir Kinder sollten nicht zu schwer arbeiten, wie sie bei ihren Eltern hatte viel zu schwer arbeiten müssen.

Sie hielt auch auf Ordnung. „Martin, schmier nicht zu viel Butter," klingt's mir heute noch in den Ohren, oder „Geh nicht so leicht angezogen, du wirst es in späteren Jahren bereuen." Jetzt denke ich daran, aber ich bin dankbar, daß ich so schön gesund bin. Gerne erinnern wir uns daran, wie reich wir immer im Vergleich zu andern zu Weihnachten beschenkt wurden. Eine ganz besondere Freude machte uns eines Sommers das Fahrrad, welches Vater von Onkel Kornelius, der auf der Forstei, 3 Werst ab von uns diente, kaufte. Als dieses Fahrrad einmal eine Reparatur brauchte, durfte ich sogar allein per Zug nach Kriwoj Rog fahren, um es da reparieren zu lassen. Wie glücklich kam ich mir vor, solches Vertrauen vom Vater zu haben. Das war die leichte Seite unserer Jugendjahre.

Dorfleben. Doch darf ich hier die andere Seite nicht ganz verschweigen. Es war das Dorfleben. Gottesdienste fanden in der Schule statt. Prediger Warkentin und Vater und auch zugereiste Prediger der verschiedenen Gemeinderichtungen dienten dabei. Einen Chor gab es nicht. Die Bibelstunden wurden ganz gut besucht. Es fehlte aber an einer Erweckung. Die Jugend war fast sämtlich unbekehrt. Besonders schlimm war es unter den Gesellschaften der Knaben. „Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten," so sagt das Sprichwort. Es ist nur zu wahr. Wieviel Schabernack wurde da getrieben, besonders an den langen Winterabenden. Kartenspiel und Rauchen wurde von den russischen Knechten gelernt. Es gab auch Schlägereien und anderes mehr. Wir Jungen waren nicht mehr zu Hause zu halten. Das war besonders arg im Winter, im Jahre 1916, wo die Zentralschule geschlossen war. Wieviel Herzeleid und Sorgen haben wir Jungen im Dorfe den Eltern im allgemeinnen gemacht. Noch ernster nahmen es die gläubigen Eltern. Sie beteten um eine Erweckung.

(Fortsetzung folgt)

Christlicher Jugendfreund

Licht im Advent

Erzählung von Albert Loesnau

Das Läuten der Schulglocke beendete die letzte Unterrichtsstunde. Annegret Jeschke suchte schnell ihre Bücher unter der Bank zusammen und steckte sie in die Ledermappe. Dabei schaute sie zu ihrer Freundin Karin Holm hinüber, die ebenfalls rasch ihre Tasche packte. Dann drängten sie sich mit den anderen Mädchen hinaus.

Während sie in ihre Mäntel schlüpften, sagte Annegret: „Wir haben noch über eine Stunde Zeit. Wenn wir uns beeilen, können wir alle Strickwarengeschäfte in der Hauptstraße abklappern. Ich weiß nicht mehr genau, wo ich die bunten Wollmützen gesehen habe."

Karin nickte eifrig und eilte mit ihrer Freundin auf den Ausgang zu. Sie war sofort dabei, wenn die quicklebendige Annegret etwas vorschlug. Diesmal hatte Annegret in einem Geschäft die neuartigen Strickmützen entdeckt. Es war etwas ganz Ausgefallenes, das noch niemand trug. Und dabei kostete eine Mütze nicht mehr als sieben Mark. Ein Betrag, für den ihr gespartes Taschengeld gerade ausreichte. Deshalb hatten sie beschlossen, die Mützen gleich nach Schulschluß zu kaufen, damit ihnen niemand zuvorkommen konnte.

Ein scharfer Novemberwind trieb graue Schneewolken am Himmel zusammen. Annegret und Karin schlugen den Mantelkragen hoch und liefen die Straße entlang. Als sie an der nächsten Kreuzung die Fahrbahn überqueren wollten, hielt Karin ihre Freundin plötzlich am Arm fest. Annegret blieb verdutzt stehen. Sie sah, daß Karin einen Gegenstand aufhob, der neben der Bordsteinkante lag. Es war eine abgegriffene Geldbörse aus Kunstleder, in der ein paar Münzen klimperten. Karin hielt sie unschlüssig in der Hand. „Soll ich sie aufmachen?" fragte sie.

„Selbstverständlich", meinte Annegret, ohne zu zögern. „Vielleicht steckt ein Zettel mit einer Adresse darin."

Karin ließ den einfachen Verschluß aufschnappen. Die Geldbörse enthielt einige Markstücke und Groschen und einen Fünfzig-Mark-Schein. In einem Seitenfach entdeckte Karin einen Zettel. Doch als sie ihn auseinanderfaltete, stellte sie fest, daß es sich um ein Rezept handelte.

Neugierig beugte Annegret sich darüber. Aber sie konnte den Namen, auf den das Rezept ausgestellt war, nicht entziffern. „Was machen wir nun mit der Geldbörse?" fragte Karin.

„Wir bringen sie zum Fundbüro", schlug Annegret vor. „Das ist der sicherste Weg, damit der Verlierer sie wiederbekommt."

„Der sicherste schon — aber nicht der schnellste", wandte Karin ein. „Die Geldbörse sieht so aus, als ob derjenige, der sie verloren hat, die fünfzig Mark dringend braucht. Vielleicht wollte er das Rezept damit bezahlen. Am besten wäre es, wenn wir ihm beides direkt nach Hause bringen würden."

„Ja, aber durch wen willst du erfahren, wo er wohnt?" fragte Annegret.

„Durch Doktor Werner", sagte Karin. „Auf dem Rezept steht doch sein Name und seine Adresse."

„Fabelhaft", meinte Annegret verblüfft, der diese einfach Lösung nicht eingefallen war. „Dann wollen wir uns aber beeilen. Hoffentlich ist das Wartezimmer nicht mehr so voll."

Als sie ein paar Straßen weiter die Praxis von Doktor Werner betraten, saßen noch etwa ein halbes Dutzend Patienten im Vorraum des Sprechzimmers. Die beiden Mädchen gingen wieder in den Flur zurück. Eine Sprechstundenhilfe kam ihnen entgegen.

„Wollt ihr zu Doktor Werner?" fragte sie mit einem erstaunten Blick.

Annegret erklärte ihr, weshalb sie gekommen waren und zeigte ihr die Geldbörse und das Rezept. Die junge Dame nahm es entgegen und verschwand hinter einer Tür. Nach einer Weile kam sie mit einem Mann in weißem Arztkittel zurück.

Er lächelte Annegret und Karin an. „Ihr habt meine Schrift auf dem Rezept nicht lesen können", begrüßte er sie humorvoll. „Das ist kein Wunder. Die kann auch nur der Apotheker enträtseln. Mit der Schönschrift habe ich schon in der Schule immer auf Kriegsfuß gestanden."

Doktor Werner fuhr fort: „Die Geldbörse gehört zweifellos Frau Diederich. Ich habe das Rezept, das sich darin befand, für ihre Tochter Irmgard ausgestellt. Wahrscheinlich hat Frau Diederich die Geldbörse auf dem Weg zur Apotheke verloren. Es ist sehr nett von euch, daß ihr sie ihr wiederbringen wollt. Die kleine Irmgard, die etwa so alt ist wie ihr, benötigt das Medikament dringend. Sie liegt seit drei Jahren im Bett, weil ihre Beine gelähmt sind. Aber sie ist meine tapferste Patientin und klagt nie darüber, daß sie nicht wie die anderen Mädchen herumspringen kann."

Die beiden schwiegen einen Moment betroffen. „Wird Irmgard denn wieder einmal ganz gesund werden?" fragte Annegret teilnahmsvoll.

„Ich hoffe es von Herzen", sagte Doktor Werner. „Doch mit unserer ärztlichen Kunst allein ist es oft nicht getan. Ein wenig Abwechslung und Freude können einen Kranken mehr Lebensmut schenken, als die beste Medizin."

Annegret und Karin nickten ernsthaft. Jede von ihnen hatte denselben Gedanken. Ganz unerwartet war ihnen eine Aufgabe zugefallen, der sie sich nicht entziehen wollten. Deshalb fragte Annegret: „Wo wohnt Irmgard Diederich?"

„In der Gartenstaße Nummer vier", erklärte Doktor Werner. „Das ist gleich hier in der Nähe, um zwei Ecken herum."

Als Annegret und Karin die angegebene Adresse erreicht hatten, sahen sie eine Frau die Straße entlang kommen. Sie ging langsam, der Blick suchend auf den Gehsteig gerichtet. Vor dem Haus Nummer vier blieb sie stehen und zog mit verzagtem Gesicht ein Schlüsselbund aus der Tasche.

Da trat Annegret auf sie zu. „Sind Sie Frau Diederich?" fragte sie.

Die Frau schaute die beiden Mädchen verwirrt an. „Ja", sagte sie. „Woher kennt ihr mich?"

„Ich heiße Annegret Jeschke, und das ist meine Freundin Karin Holm", erwiderte Annegret. „Wir haben vorhin Ihre Geldbörse gefunden und uns bei Doktor Werner nach Ihrer Adresse erkundigt."

Frau Diederichs sorgenvolle Miene hellte sich auf. Erfreut nahm sie die Geldbörse entgegen, die Karin ihr reichte. „Ich danke euch", brachte sie mit spürbarer Erleichterung hervor. „Ihr habt mir aus einer großen Verlegenheit geholfen. Die fünfzig Mark sind mein Wirtschaftsgeld für die letzten Tage des Monats. Außerdem muß ich die Arznei davon bezahlen, die Doktor Werner meiner Tochter Irmgard verordnet hat." Sie reichte den beiden Mädchen die Hand. „Bitte, kommt zu mir herein, damit ich euch euren Finderlohn geben kann."

Doch Annegret und Karin wehrten entschieden ab. „Das ist wirklich nicht nötig", versicherten sie. „Aber wenn Sie nichts dagegen haben, möchten wir Irmgard gern einen Besuch machen. Doktor Werner sagte uns, daß sie sehr krank ist und nicht aufstehen kann."

„Ja, Irmgard wird sich freuen, wenn ihr sie besucht", entgegnete Frau Diederich. „Sie ist viel allein, weil ich am Nachmittag zur Arbeit gehen muß. Die Krankheit kostet eine Menge Geld. Wenn ich fort bin, kümmert sich eine Nachbarin um meine Tochter. Doch sie hat drei Kinder und kann nur hin und wieder zu Irmgard hereinschauen."

Mit diesen Worten schloß Frau Diederich die Tür ihrer Parterrewohnung auf und ging durch den Korridor in ein kleines, einfach eingerichtetes Zimmer voraus. Neben dem Fenster stand ein Bett, in dem ein Mädchen mit langem, blondem Haar lag. Das Gesicht war blaß und zart. Die Hände, die auf der Bettdecke lagen, wirkten durchscheinend und zerbrechlich. Die großen dunkelblauen Augen waren erstaunt auf den unerwarteten Besuch gerichtet.

„Das ist Annegret und ihre Freundin Karin", stellte Frau Diederich vor. „Sie haben meine Geldbörse zurückgebracht, die ich auf dem Weg zur Apotheke verloren hatte." Und indem sie sich an die beiden Mädchen wandte, setzte sie hinzu: Während ihr euch mit Irmgard unterhaltet, will ich schnell einmal dorthin laufen und die Arznei holen.

Frau Diederich verließ das Zimmer. Die beiden Mädchen traten an das Bett heran. „Wie geht es dir?" fragte Annegret.

Irmgard lächelte. „Oh, ich kann mich nicht beklagen", sagte sie. „Die Medizin, die Doktor Werner mir verschreibt, hat mir schon sehr geholfen. Ich habe jedenfalls keine Schmerzen mehr in meinen Beinen. Nur bewegen kann ich sie noch nicht."

„Wodurch ist das denn geschehen?" fragte Karin. „Hast du einen Unfall gehabt?"

„Ich bin im Winter vor drei Jahren auf der vereisten Straße ausgerutscht und hingefallen", erklärte Irmgard. „Es tat so weh, daß ich nicht mehr aufstehen konnte. Man brachte mich ins Krankenhaus und steckte mich in ein Gipskorsett. Aber es war gar nicrht so schlimm, wie es sich anhört. Ich lag mit drei anderen Mädchen in einem Zimmer zusammen. Wir waren alle sehr lustig und haben oft miteinander gelacht, als es uns etwas besser ging. Nachdem der Gipsverband abgenommen worden war, wurde ich nach Hause entlassen, weil man den Platz im Krankenhaus brauchte. Das war zuerst sehr schwer für mich, weil es plötzlich so still um mich herum war. Aber dann habe ich entdeckt, daß es gar nicht so langweilig ist, wenn man Bücher zum Lesen hat. Außerdem fand ich noch eine andere Beschäftigung, die mir viel Freude macht. Ich zeichne und male sehr gern. — Wollt ihr einmal etwas davon sehen?"

Annegret und Karin stimmten zu. Irmgard öffnete die Schublade eines kleinen Tischchens, das neben dem Bett stand und zog einen Stapel Blätter daraus hervor. Die beiden Mädchen betrachteten interessiert die Farbzeichnungen. Es waren Bilder von Landschaften, Bauwerken und Blumen, großzügig und mit unverkennbarem Talent aufs Papier geworfen.

„Hast du das alles aus der Phantasie gemalt?" fragte Karin.

„Nein, ich habe die Bilder nach Vorlagen gezeichnet, die ich in Büchern und Zeitschriften fand", erwiderte Irmgard. „Nur Menschen und Tiere gelingen mir nicht. Ich weiß nicht, wie ich es anfangen muß, um sie richtig abzubilden."

Annegret und Karin wußten auch keine Antwort darauf, zumal sie selbst keine große Begabung im Zeichnen besaßen. Aber aus dieser Frage entstand eine lebhafte Unterhaltung, die erst durch die Rückkehr von Frau Diederich unterbrochen wurde. Sie verabschiedeten sich von Irmgard und ihrer Mutter und versprachen, bald wiederzukommen.

(Schluß folgt)

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE

Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

„Bist du, der da kommen soll?"

Von Martin Durksen

Einführung:

Johannes der Täufer, der Vorläufer und Bahnbereiter für Jesus Christus, hatte seine Aufgabe bis dahin tadellos ausgeführt. Er war klar in seiner Bußpredigt, unzweideutig in seiner Moral und klar in seinem Ziel gewesen. Er war es, der die ersten Jünger auf den Herrn, das Lamm, welches der Welt Sünde trägt, aufmerksam gemacht hatte. Sie verließen ihn und folgten Jesum nach. In seiner Arbeit hatte er getan, was heute ein wichtiges Prinzip der Missionsmethode ist: Sich selbst so schnell wie möglich entbehrlich zu machen.

Seine Bußpredigt hatte ihn ins Gefängnis gebracht. Er schreckte vor niemandem zurück, auch nicht vor Herodes. Auch ihm hatte er die volle Wahrheit unverhehlt gesagt. Da im Gefängnis, bereit den Kopf auf den Klotz zu legen, steigt auf einmal eine sonderbare Frage in ihm auf. Er kann sie nicht abschütteln. Im Innern schreit die Seele nach Antwort, und er läßt den Herrn durch Boten fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?" (Luk. 7, 19.) Johannes zweifelt nicht an dem Kommen des Messias, aber er war sich nicht mehr ganz klar, ob dieser Jesus der Messias wäre. Warum? Nun, Johannes hatte sich im Laufe des Dienstes, in der Art seines strengen Verkündigers, sein eigenes Bild vom Messias geformt. Wenn er der Vorläufer war, dann würde der Messias eben da fortfahren, wo er aufgehört hatte. Das, was er sah und hörte, schien nicht mit diesem seinem Begriff zu stimmen. Jesus war milder, gnädiger und nachgiebiger als er. Jesus sendet ihm eine klare Antwort: Johannes, halte deine Augen auf für das, was vor sich geht.

Ob auch wir in der Gefahr stehen, einen Jesus Christus zu haben, so wie wir ihn in unserer Vorstellung geformt haben? Passend für unsere Ideologie und doch unreell? Nachfolgende Ansprachen sollen uns helfen, die biblische Antwort auf die Frage: „Bist du, der da kommen soll?" zu finden und dann in dem Druck unsere Zeit daran festzuhalten.

Wir betrachten folgende Unterthemen:

1. Jesus Christus in der Prophetie des Alten Testamentes.
2. Jesus: Gottes Sohn und des Menschen Sohn.
3. Jesus in dem Buch der Offenbarung.
4. Jesus der Sohn Davids: Sein Geschlechtsregister.
5. Jesus und die Botschaft der Engel.

1. Jesus Christus in der Prophetie des Alten Testamentes.

Die Bibel ist wie ein Regenbogen, der seine beiden Füße auf das erste Blatt und das letzte Blatt stellt. Innerhalb dieses Bogens vollzieht sich der göttliche Heilsplan mit der Menschheit. Es sind in besonderer Weise zwei Hauptgedanken, die die Bibel behandelt: Gottes Liebe zu den gefallenen Menschen und die Erlösung des Menschen durch die Liebe Gottes in Jesus Christus.

Im Alten Testament wird das Kommen Jesu durch das Gesetz und die Propheten vorbereitet. Unser Thema beschäftigt sich mit der Prophetie des Alten Testamentes, geleitet und inspiriert durch die direkte Stimme Gottes. Wir sehen die vielen Prophezeihungen gleich Bergesspitzen, die sich in unregelmäßiger Weise aus den Gebirgsketten erheben. Wir sehen allein die Höhenpunkte. Unsere menschliche Perspektive (Standort) erlaubt es uns nicht, die Entfernungen zu messen, die Täler und Schluchten, oder die kleineren Bergesspitzen zu sehen. Sie bleiben für uns verdeckt. Wir haben nur eine allgemeine Auffassung vom Zeitraum zwischen einer und der anderen Prophezeihung und von der Größe des Ganzen. In derselben Lage befand sich auch der jeweilige Prophet. Er brachte zwar die Botschaft, die ihm aufgetragen wurde, aber Zeitspanne und Erfüllungstermine lagen außerhalb seines eigenen Verständnisses.

Deshalb brauchen wir auch heute noch Gottesoffenbarungen, ähnlich wie die, wo Jesus sagt: „Heute ist diese Schrift vor euren Augen erfüllt." Wir benötigen nicht Offenbarungen, um der Bibel noch etwas Neues hinzuzufügen, aber wir benötigen sie, um die Erfüllung der Heiligen Schrift in der Welt- und Kirchengeschichte zu verstehen, und auch, um Geschichte machen zu können. Wir nehmen nur einige der wichtigen Stellen aus dem Alten Testament.

Die erste allgemeine und bedeutungsvolle Ankündigung machte Gott selber in 1. Mose 3, 15: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Diese Ankündigung geschah gleich nach dem Sündenfall. Adam und Eva haben ganz bestimmt sehr wenig von der Reichweite der damaligen Lage — Sündenfall und Verheißung — verstanden. Aber sie erhielten die Botschaft der Hoffnung, und sie gaben sie weiter. Wenn Gott zu uns nur reden würde, wenn wir in der Lage wären, ihn zu verstehen, dann gäbe es bestimmt kein Reden mehr von seiten Gottes.

In 1. Mose 12, 3 offenbart sich Gott dem Abraham und sagt folgende Worte: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich fluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Dieses ist die zweite klare Hindeutung auf das Kommen Jesu in die Welt. Es ist wichtig zu beachten, daß in beiden Fällen der Mensch unzweideutig mit verbunden ist. Gott spricht von „deinem Samen" und „in dir". Weiter macht Gott es klar, daß alle Nationen, alle Völker und Rassen in seinen Heilsplan eingeschlossen sind.

Die Menschwerdung Jesu ist klar im Alten Testament vorhergesagt.

Die Heilige Schrift läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß Christus auch Jesus ist, d.h., daß der Gottessohn auch **Menschensohn sein würde.**

Jesaja 7, 14: „Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel" (d.h. „Gott mit uns"). Lies dazu Jesaja 7, 13—16. Israel erhält ein Zeichen, welches aus drei Merkmalen besteht: Eine Jungfrau, die schwanger ist, ein Kind, das von ihr geboren wird, und ein verwüstetes Land. Alles hat sich genau erfüllt.

Jesaja 11, 1—2: „Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamme Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn." Auch hier wird klar die menschliche Herkunft Jesu angekündigt, aus dem Stamme Juda, aus dem Ueberrest. Wir werden in der vierten Predigt näher auf das Geschlechtsregister eingehen.

Jesu Leiden wir vorhergesagt.

1. Mose 3, 15: „... Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Gottessohn, der Menschensohn wird, soll Feindschaft erleben. Wer wird den Endsieg davontragen? Der göttliche Urteilsspruch gibt darauf die Antwort. Wohl ist es bedeutsam, daß er den Fluch auf alle Verführung zur Sünde legt. Es ist aber auch klar, daß der Mensch der Macht und List des „alt-bösen" Feindes nicht einfach preisgegeben ist. Wir kennen einen, vom Weibe geboren (Gal. 4, 4), den „Menschensohn", der den Kampfesauftrag, den kein Mensch in seiner vollen Tiefe und Schwere erfaßt hat, im Gehorsam gegen Gott ganz auf sich nahm. Er mußte freilich am Stich der „alten Schlange" verbluten, der aber auch Satan für immer unter seine Füße getreten hat. (Röm. 16, 20; 1. Joh. 3, 8; Hebr. 2, 14; Kol. 2, 15.)

Psalm 2, 2: „Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen untereinander wider den Herrn und seinen Gesalbten." Dieses erfüllte sich buchstäblich zur Zeit Jesu. Je und je haben sich die Häupter der Staatsgewalten und bedeutende Männer auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft gegen Gott und den Gesalbten aufgelehnt. Sie richten damit viel Schaden an. Aber vergeblich bäumt man sich gegen Christus auf. Böse Machtregierung soll auch in den letzten Zeiten zustande kommen (Offenbarung Kapitel 12 und 13 ff).

Sein Tod ist vorhergesagt.

1. Mose 3, 21: „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie." Der Mensch hatte ein Schamgefühl, welches die Sünde in ihm geweckt hatte. Gott bestätigte es den Menschen, daß sie ein richtiges Empfinden haben, wenn sie schamhaft ihre Blöße bedecken. In seiner väterlichen Fürsorge erbarmt er sich ihrer Hilflosigkeit. Das erste Blut müßte fließen, um dem Menschen in seiner Sündennot zu dienen. Hierin sehen wir ein grundlegendes Vorgehen Gottes, eine andeutende Prophetie auf das Sterben Jesu.

1. Mose, Kapitel 22, berichtet von der Opferung Isaaks. Wiederum handelt Gott in seinem ihm eigenen Wesen. Die ganze Geschichte wird ohne Zweifel zum prophetischen Vorspiel dessen, was Gott in Jesus Christus später ausführte. Isaak wird zum Vorbilde Jesu: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhast" (V. 2). Zugleich wird er aber auch zum Bilde des Sünders, der einen Ersatz bedarf, weil er Sünde selbst nicht büßen kann, „... und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt" (V. 13).

2. Mose, Kapitel 12, berichtet von der ersten Passahfeier und der Erwürgung der Erstgeburt in Aegypten. Das Blut des Lammes, an die Außenseite der Türpfosten gestrichen, bedeutete Rettung für Israel — sie standen unter der Gnade des Blutes.

Jesaja 53, 4—8 stellt den leidenden Christus dar. Er ist der Träger unserer Sünden, der Sühner, der für uns eintritt. Er ist der Mann der Leiden, und das alles für uns.

Die Auferstehung Jesu Christi ist vorhergesagt.

Psalm 16, 10: „Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese." Es ist erstaunlich, wie der Psalmist diese Worte in prophetischer Schau auf Jesus ausspricht. Zwar mußte Jesus sterben, aber sein Leib ist nicht der Verwesung anheimgefallen. Jesus ist auch nicht der erste, der mit einem verklärten Leibe auferstand. Das ist auch unsere Hoffnung, auf die wir fest bauen. Wir sprechen mit Hiob: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt ... und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen" (Hiob 19, 25—26).

Seine Herrschaft ist vorhergesagt.

Jesaja 9, 6: „Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich ..." Seine Herrschaft ist eine ewige. Sie begann mit der Geburt Jesu, entfaltet sich im Laufe der Geschichte und wird ewig bestehen. Der Tag des Heils wird beschrieben als ein Tag der Freude (V. 2), der Freiheit (V. 3), und des Friedens (V. 4). Wer diese Herrschaft durchführt, das ist der von Menschen geborene und göttlich gegebene Davidssohn. Er wird kraft seiner vier Doppelnamen: Wunderrat (Joh. 18, 37), Gottheld (Joh. 5, 20—21), Ewig-Vater (Joh. 17, 21), Friedefürst (Joh. 14, 27), in denen sich der Name Immanuel auseinanderlegt, ein allumfassendes, ewigdauerndes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit aufrichten (Röm. 14, 17; Offb. 21).

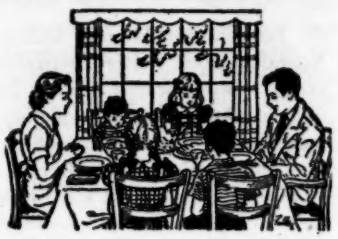
Sein Sieg ist vorhergesehen.

Psalm 2, 4—9 spricht von der göttlichen Allmacht. Er thront über allem. In der Auferstehung Jesu hat Gott sich aufs neue zu ihm bezeugt; so deutet Paulus es in Apg. 13, 30 an. Zuletzt wird der von Gott eingesetzte König allen feindlichen Widerstand mit müheloser Leichtigkeit zerbrechen (Offenb. 19, 15—16; 2. Thess. 2, 8).

Er wird eines Tages mit den bestehenden Königreichen ein Ende machen und ein neues Reich beginnen (Daniel 2, 34, 44). Lies weiter 1. Mose 3, 15; Psalm 110, 1; 118, 22. Zuletzt wird Jesus Christus völliger Sieger sein über Satan und seine Macht. Die letzten Kapitel der Bibel berichten von dem endgültigen Sieg über jeglichen Widerstand, Satan und sein Heer.

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstuden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST



Goldene Hochzeit der Geschwister David u. Margareta Ewert

(Clearbrook, B.C.)

Freitagabend, am 9. Oktober 1970, füllte sich unser Gotteshaus, um bei der Feier dabei zu sein, mit der Geschwister David und Margareta Ewert einen Meilenstein zum Dank für ihr fünfzigjähriges Ehejubiläum aufrichten wollten. Die Feier stand unter dem Motto: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich" (Psalm 106, 1).

Während die Gäste sich sammelten, spielten die Enkeltöchter Evelyn und Beverly Rempel das Lied: „Willst du, Herr, dein Lamm nicht leiten?" Ein schöner Anblick war es, als nun das Jubelpaar, rüstig noch und gesund, gefolgt von ihren Kindern und Enkelkindern, auch alle gesund und in der Blüte ihres Lebens, eintrat. Unser Pastor, H. Lenzman, hieß sie und alle erschienenen Gäste willkommen und betete zum Anfang. Dann forderte er die Versammlung auf, das von Geschwister Ewert gewünschte Lied „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern" zu singen. Seiner Botschaft, die in Englisch war, legte er Joh. 1, 16 zugrunde. Sein Thema lautete: „Die Fülle der Gnade Gottes." 1. Die Quelle dieser Gnade ist bei Gott. 2. Sie deckt jedes Bedürfnis. 3. Ihr sind keine Grenzen noch Schranken gesetzt. 4. Auch für die Zukunft können wir unser Vertrauen auf die Gnade setzen, denn sie bringt uns durch. Es folgte das Lied „Wie groß bist du?" gespielt von Evelyn und Beverly.

Der älteste Sohn David (vom MBBC) brachte eine Botschaft in Deutsch nach Hebr. 11, 8—10. Das Thema war: „Der christliche Pilger." 1. Fremdling in dieser Welt mit einem lebendigen Glauben und fester Hoffnung. 2. Hat sein Bekenntnis, wohnt im Zelt, sammelt nicht irdische Güter. 3. Seine feste Hoffnung richtet den Blick nach der oberen Heimat, der Stadt von Gott erbaut. Jetzt wurde Br. Ewert aufgefordert, etwas zu sagen. Er stellte mit dankerfüllten Herzen seinen Bericht unter das oben erwähnte Motto, Psalm 106, 1. Der Rückblick auf die vergangenen 50 Jahre gab viel Ursache zum Lob und Dank für Gottes Hilfe und Beistand ihres gemeinsamen Wandelns dieser langen Strecke. Geschwister Ewert kommen beide von der Memriker Ansiedlung. Der Bruder wurde im Dorfe Alexanderhof und die Schwester in Waldeck geboren. Als Jüngling meldete er sich freiwillig für den Sanitätsdienst während des Ersten Weltkrieges. Im Zuge Nr. 176, des Allrussischen Semstwo-Verbandes war sein Dienst. Nach abgeleistetem Dienst in die Heimat zurückgekehrt, durfte er sich zum Herrn bekehren. Auch Schwester Ewert hatte ihren Heiland in ihren Jugendjahren gefunden. Sie wurden beide von Br. Jacob Froese getauft und in die MB-Gemeinde zu Kotljarewka aufgenommen. Bürgerkrieg und Revolution brachten schwere Zeiten über Rußland.

In das Elternhaus von Br. Ewert war Typhus eingekehrt und legte seine Eltern, seine Schwester, ihn und seine sechs Brüder aufs Krankenlager. Auch der älteste Bruder von Br. Ewert und dessen Frau, die in einem Haus auf dem elterlichegn Hofe wohnten, wurden von der Krankheit befallen. Zu ihrer Pflege kam nun Greta Wiebe, die Schwester der jungen Frau, aus dem Nachbardorfe. Sie kam auch wiederholt in Br. Ewerts Eltenrhaus und machte jedesmal Freude, wenn sie nachsehen kam und Ordnung im Hause schaffte. Nachdem Br. Ewert wieder gesund geworden war und die Frage der Heirat an ihn herantrat, kam nur Greta Wiebe für ihn in Betracht. Ihre grüne Hochzeit war im Oktober 1970 im Hause von Gretas Eltern in Waldeck.

Die schweren Zeiten in Rußland veranlaßten sie, ihre Heimat nach Kanada zu verlegen. Am 26. November 1926 landeten sie in Quebeck und kamen nach etlichen Tagen zu ihrer Tante Heinrich Penner, die in Herbert, Sask., wohnte. Nun trat die Frage der Versorgung ihrer Familie an die Geschwister Ewert heran. Ihnen waren drei Kinder in Rußland geboren. Ein richtiges Wanderleben fing nun für sie an. Von Herbert ging es nach Main Centre, von dort nach Rush Lake. Von Rush Lake ging es nach Reesor, Ontario. Nachdem sie dort zwei Jahre gewesen waren, zogen sie nach Swalwell, Alta., und von dort nach Grassy Lake. 1930 zogen sie nach Coaldale, wo sie 15 Jahre auf einer Bewässerungsfarm waren. Dann kauften sie 1945 bei Rosedale, B.C., eine Milchfarm. Überall, wo sie hinkamen, suchten und fanden sie Gemeinschaft mit Gotteskindern. In Kanada wurden ihnen noch drei Kinder geboren. Ein schweres Unglück traf sie, als während des Zweiten Weltkrieges ihr ältester Sohn bei einem Flugzeugabsturz zu Tade kam. 1964 verlegten sie ihr Heim nach Clearbrook. Sie sind dem Herrn dankbar für allen Segen, für seine Gnade und Treue, auch für die Gemeinschaft, die sie hier mit den Gläubigen pflegen dürfen. Alle Kinder mit ihren Familien, außer fünf Enkelkindern, waren zugegen. Die Gesamtzahl ihrer Enkelkinder ist 19.

Nach dem gemeinsamen Liebesmahl im Kellerraum brachten die Kinder und Enkelkinder schöne Lieder, Musik und Gedichte. Prediger Gerhard Thielman brachte mit Gebet die schöne Feier zum Abschluß.

Auf Wunsch der Geschwister D. Ewert geschrieben von

H. Janzen, Korr.

Goldene und Silberhochzeit

in West Abbotsford, B.C.

Es ist ungefähr zwei Jahre her, als unser damaliger Pastor, Prediger H. H. Fast, die Befürchtung aussprach, daß die Liebe in unserer Gemeinde zu wünschen übrig ließ, da während eines ganzen Jahres keine Hochzeiten stattgefunden hatten. Wenn dieses als Gradmesser der Liebe genommen werden darf, dann ist es in letzter Zeit doch schön warm geworden, denn vier unserer Gemeindeschwestern haben sich in den letzten Monaten zum Traualtar führen lassen.

Am 23. August hatten wir dann einen besonderen Höhepunkt. Während Geschwister Heinrich Schroeder in der Clearbrooker Gemeinde ihre Diamantene Hochzeit feierten, durften wir in West Abbotsford die Goldene Hochzeit von Geschwister Frank und Helen Reinke und die Silberhochzeit ihrer Kinder Jake und Tina Janzen begehen.

Unter warmen Sonnenstrahlen versammelten sich die Feiernden von nah und fern. In der festlich geschmückten Kirche begrüßte Prediger Jacob Enns die Jubelpaare mit Psalm 34, 2: „Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein." Dieser Vers war tonangebend für die Feier.

Nachdem Ken und Mary Peters das Lied "Back of the clouds the sun is always shining" gesungen und Francis Schrock ein Gedicht, „Goldene Hochzeit", vorgetragen hatte, diente Prediger Abram Martens mit der deutschen Botschaft. Als Text benutzte er 1. Kor. 15, 10, denselben, den er vor 25 Jahren in Glenbush bei der Silber- und grünen Hochzeit eben dieser Paare benutzt hatte. Er erinnerte an die Jahre, die sie gemeinsam im Norden Saskatchewans verlebt hatten. Die Zeiten waren schwer gewesen, aber Gottes Gnade war mehr als genug; Ihm die Ehre dafür.

Recht passend stimmte die Familie das Lied an: „Heiland, führe Du Dein Kind." Ein Gedicht von Randall Redekop und ein Trompetensolo von Gerald Peters gaben einen schönen Auftakt für Prediger Jake Tilitzkys englische Botschaft unter dem Thema: "The repeated Touch" nach Mark. 8, 22—26.

Jesu Berührung kann Wunder wirken, aber wir müssen erst unsere Augen öffnen lassen, daß wir unsere Nöte sowie die unserer Mitmenschen erkennen. Jesus berührte den Blinden, weil besorgte Menschen ihn zum Meister brachten. Jesus liebte ihn, deshalb berührte er ihn zum zweiten Male, nachdem der Patient gestanden hatte, daß er nicht klar sehen könne. Auch uns will der Herr die völlige Genesung schenken, wenn wir darum anhalten.

Zwei Telegramme wurden verlesen: beide waren an Geschwister Reinkes gerichtet. Eines war vom Lt. Governor Nicholas und das andere von Premier Bennett.

Manche Erfahrungen teilte Br. Reinke mit. In Rußland hatten sie sich in schweren Zeiten, jedoch voller Hoffnung, in Grunfeld von Prediger A. Olfert in Steinfeld trauen lassen. Dann kamen Aus- und Einwanderung und Frohes sowie auch Schweres in Saskatchewans Norden. Dann ging es zum schönen B.C. In dieser Gemeinde sind sie jetzt schon 23 Jahre, die letzten 16 davon als Diakon.

Alsdann teilte Br. Janzen etliches mit aus ihrem Leben. Auch sie freuten sich, daß der Herr sie zusammengeführt hatte. Ihre Geschwister waren alle zugegen, jedoch seine konnten nicht alle kommen. Br. Janzen ist unser Sonntagsschulsuperintendent.

Zum Schluß ließen Rudy Reinke und Ken und Richard Peters das Lied "We'll understand it all by and by" erklingen, gespielt auf zwei elektrischen Gitarren und einer elektrischen Mandoline.

Im Keller der Kirche, bei geselligem Imbiß, wurde die Feier fortgesetzt. Auch hier erklangen noch Lieder, Gedicht und Musik.

Die Gäste waren gebeten worden, keine Geschenke zu bringen, sondern eine Gabe für die Untergrundkirche hinter dem Eisernen Vorhang.

Wahrlich, viel gibt's zu danken. Möge diese Dankbarkeit auch weiterhin im täglichen Leben zum Vorschein treten. Den Jubelpaaren wünschen wir nachträglich noch einmal Gottes Segen auf dem weiteren Lebensweg.

Im Auftrage der Jubilare,

J. Schellenberg

Meerwasserentsalzung wird vorangetrieben

Das Wissenschaftsministerium der Bundesrepublik Deutschland will in den nächsten Jahren die Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Süßwassergewinnung durch Entsalzung von Meerwasser entscheidend vorantreiben. Wie das Ministerium mitteilte, werden bis 1975 rund 70 Millionen Mark zur Förderung von Entsalzungsverfahren bereitgestellt. An der deutschen Nordseeküste soll eine Erprobungsstation gebaut werden, in der bereits bewährte, aber auch neu entwickelte Verfahren untersucht werden sollen. Es ist beabsichtigt, die Gesellschaft für Kernenergieverwertung in Schiffbau und Schiffahrt GmbH in Hamburg und Gesthacht mit Planung, Bau und Betrieb der Station zu betrauen. Das Ministerium weist darauf hin, daß der Bedarf an entsalztem Meerwasser in Zukunft stark ansteigen werde. Auch im Bereich der Ballungszentren des norddeutschen Küstengebiets seien die natürlichen Süßwasser reserven nahezu ausgeschöpft.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(16. Fortsetzung)

Die Wehrlosigkeitsfrage als Motiv für die Auswanderung, spielte eine nebensächliche Rolle; sie trat erst hervor, als die Auswanderungsstimmung schon von andern Erwägungen bestimmt war. Die Anarchie während des Bürgerkrieges, das Banditentum, die Besatzung seitens der Roten Armee, hatten einen läuternden und ernüchternden Einfluß sogar auf die radikalen Fürsprecher des Selbstschutzes. Um 1922 hatten die Mennoniten der Ukraine sich entschlossen, wieder zu ihrem Friedensprinzip zurückzukehren und dieses auch in die politische und ideologische Struktur durch ihre Verhandlungen mit der Regierung in Charkow hineinzutragen. Trotzdem der Erlass Lenins vom Jahre 1919 die Befreiung vom Militärdienst aus Gewissensgründen vorsah, war die praktische Durchführung am Ort schwierig. Nach dauernden offiziellen Verhandlungen mit der Regierung in Charkow, versprach man B. B. Janz, eine bedeutende Konzession in Form eines Ersatzdienstprogramms nicht unter den Militärbehörden.[28] Zwei Vertreter der Mennoniten der RSFSR, P. F. Froese und C. F. Klassen, wohnten den Besprechungen bei. Als das mennonitische Projekt durch die verschiedenen Regierungsstellen ging, wurden die Begünstigungen mehr und mehr beschränkt. Nach langen und erschöpfenden Verhandlungen wurde es Ende 1924 klar, daß es in Rußland keine Gewissensfreiheit für die Mennoniten gab.[29] Gefängnishaft und Zwangsarbeit waren nicht selten das Teil junger Männer im Dienstalter.[30]

Wie beeinflußte dieses Problem die Auswanderung auf lokaler Ebene? Die rußländischen Mennoniten konnten die Stellung der Regierung in der Militärdienstfrage nur aus dem Handeln der Lokalbeamten erfahren. Den meisten Kolonisten war es nicht bekannt, daß das mennonitische Ersatzdienstprogramm in Moskau verständnisvolles Gehör gefunden hatte. Die Besserinformierten hatten wenig Vertrauen zu den Versprechungen der Regierung in Bezug auf Konzessionen. Die Mehrheit der Kolonisten wußte nur, daß ihre Bitten um religiöse Duldsamkeit nicht erfüllt wurden und deuteten die Verzögerungen als eine völlige Ablehnung ihrer Gesuche. Um 1924 wurden die Verordnungen Lenins vom 4. Januar 1919, in bezug auf Befreiung vom Militärdiesnt fast ganz ignoriert. Viele Kolonisten kamen zu der Überzeugung daß die Sowjetregierung sich weigere, ihre Lebensweise und ihre Glaubenslehre anzuerkennen. Es blieb ihnen keine andere Wahl, als Rußland zu verlassen.

Um 1925 und 1926 wollten die meisten Siedler auswandern. Für manche gab es keine Alternative, als in Rußland zu bleiben. Diese Männer und Frauen waren willig, sich den politischen und wirtschaftlichen Forderungen des Kommunismus anzupassen, aber sie weigerten sich, ihre Gewissensfreiheit aufzugeben. Ein Bauer gibt wohl die allgemeine Stimmung der Gemeinschaft wieder, wenn er an die **Mennonitische Rundschau** in Kanada schreibt:

> „Wir haben uns doch gar nicht gegen unsere Obrigkeit verschuldet, nur daß wir die Religion nicht lassen können. Bis auf diese Linie können wir uns dem Kommunismus übergeben, d.h. unser kleines Vermögen mit anderen teilen und gemeinschaftlich arbeiten, aber uns in den Gottlosenzirkel einschreiben, das geht über Vermögen, dann müssen wir fliehen, wenn möglich . . ." [31]

VI. KAPITEL

Vereitelte Hoffnungen

Ausreise gestattet.

Im Winter 1921-22 setzte die erste große Hungersnot der Sowjetzeit ein. Im Januar 1922 war die Lage in den meisten mennonitischen Ansiedlungen kritisch. Die fortwährende Verzögerung in der Ankunft der amerikanischen Hilfsmittel verschärfte die Hoffnungslosigkeit. Am 1. März berichtete Janz:

> „Und ein großes Sterben bricht nun auch für uns Mennoniten an . . . In Rußland sind einige wenige, die **leben**, viele vegetieren und der ganze hungernde Süden stirbt! Muß da aber bis Mai von den Kadavern ein Gestank gen Himmel steigen!"[1]

Die Verschlimmerung der Lage steigerte beständig das bereits weitverbreitete Verlangen, auszuwandern.[2] Die Zahl der Flüchtlinge vergrößerte sich. Und immer noch kam keine Antwort auf das Bittgesuch vom 17. Dezember bezüglich der Auswanderung.

Einige der verzweifelten Flüchtlinge entschlossen sich schließlich, selbständig zu handeln. Ein Bittgesuch unbestimmten Ursprungs, darin um die Einreiseerlaubnis nach Deutschland für 117 Familien gebeten wurde, kam bei dem Deutschen Auswärtigen Amt ein. Die Sache verlief im Sand. Da dieses private Vorgehen die Auswanderungsverhandlungen des VMSR negativ beeinflussen könnte, nahm sich Janz der bittstellenden Familien an. Nachdem noch weitere zweihundert Familien der ursprünglichen Liste hinzugefügt worden waren, reichte Janz diese Liste an das holländische ACBN ein, mit der Bitte, alles nur möglich zu tun, um die Ausreise der Flüchtlinge aus Rußland zu bewerkstelligen.[3]

Unterdessen unternahm die Exekutive des VMSR einen wichtigen Schritt. Eine zweite Bittschrift um Erlaubnis zur Repatriierung wurde aufgestellt und dem Zentralen Exekutivkomitee der Ukrainischen Kommunistischen Partei vorgelegt. Seinem Charakter nach war das Schriftstück dem vom Dezember 1921 gleich. Beide Gesuche bezogen sich nicht allein auf die Ausreise der Flüchtlinge, sondern auf eine allgemeine Auswanderung der mennonitischen Bevölkerung. Aus diesem Grunde wurden sie an den Vorsitzenden des Komitees für Nationale Minderheiten, Makar, gerichtet. Am 2. März hatte Janz eine Vorbesprechung in dieser Verbindung mit Andej Iwanow, Makars Stellvertreter. Da Makar nach Moskau verreist war, brachte die Besprechung keine konkreten Resultate.[4] Makars Beteiligung an den Auswanderungsverhandlungen war höchst wichtig. Er hatte auch die Untersuchungskommission geleitet und die Kolonien im Dezember und Januar besucht, und war somit gut über die Lage unterrichtet. Bald nach seiner Rückkehr aus dem Süden nach Charkow war er an Lungenentzündung erkrankt und war bis Ende Februar arbeitsunfähig. Unmittelbar vor seiner Abreise nach Moskau benachrichtigte Makar Janz persönlich von der Wahrscheinlichkeit, daß Flüchtlingen und Landlosen die Ausreise aus Rußland gestattet werden würde, daß aber eine große Auswanderung nicht erlaubt werde.

Der Vertreter der holländischen Commissie in Rußland, R. J. C. Willink, übernahm die Bearbeitung der Angelegenheit der Flüchtlinge, die B. B. Janz an ihn geleitet hatte. In einem schriftlichen Gesuch an das Auswärtige Kommissariat bat er, die Regierung möchte ihre prinzipielle Stellung zu einer mennonitischen Auswanderung äussern.[5] Nach einer kurzen Durchsprache Willinks mit einem Beamten des Auswärtigen Kommissariats, wurde die Angelegenheit dem Kommissariat zur weiteren Untersuchung übergeben.[6] Eine Andeutung auf die Antwort auf Willinks und Janz' Bittschriften kam am 16. März, als Janz ein Treffen mit Andrej Iwanow gewährt wurde, der immer noch Makar vertrat, da Letzterer nach seiner Rückkehr von Moskau ernstlich an Typhus erkrankte. Iwanow erklärte seine Stellung: „Gebt uns Beweise, daß irgend ein Land bereit ist, Euch aufzunehmen. Man soll uns berichten, wie viele sie aufnehmen werden!" Es blieb Janz kein Ausweg, als den Beweis zu liefern — er mußte die Regierung in Charkow überzeugen, daß wirklich ein Land da ist, welches die Mennoniten aufnehmen würde.[7]

Es blieb nur eine Alternative. Am 22. Juli 1921 hatte der Kongress von Paraguay ein Dekret erlassen, das die Einreise der Mennoniten erlaubte. Der Großzügigkeit Paraguays wohl bewußt, war die Exekutive des VMSR, infolge der Berichte von der Studienkommission, höchst zurückhaltend, ein konkretes Programm einzuleiten. Janz fühlte sich gezwungen, diese Möglichkeit eingehender zu untersuchen. Iwanows Angebot war einfach: wenn die Mennoniten eine Einreiseerlaubnis von einem andern Lande erhielten, würde das Ukrainischen Kommissariat für Auswärtige Angelegenheiten ihnen automatisch ein Ausreisevisum geben.[8] Weitere Verhandlungen bedeuteten die Beförderung der Flüchtlinge nach Paraguay. Janz war diesem höchst abgeneigt. Er hoffte, die holländische Regierung würde sich ins Mittel legen. „Wenn, zum Beispiel," schrieb er an B. H. Unruh, „die 300 Familien, deren Familienlisten an das holländische Komitee eingesandt wurden, die Einreiseerlaubnis (nach Holland) erhielten, dann wäre ein Anfang gemacht."[9] Janz' schwierige Lage ist verständlich. Er wurde gezwungen, die Auswanderer in ein unbekanntes Land zu senden. Eine taktische Verzögerung stand außer Frage, denn die Beamten in Charkow wurden ungeduldig. Ohne sich der weitgehenden Bedeutung seiner Handlungsweise bewußt zu sein, stellte Janz dem Auswärtigen Kommissariat endlich das offizielle Schriftstück vor, das Paraguays Bereitschaft, mennonitische Kolonisten aufzunehmen, bewies.

Am 24. April erhielt Janz die Nachricht, daß das Auswärtige Kommissariat die Auswanderung der Mennoniten nach Paraguay genehmigt habe. Er wurde ersucht, Listen derer anzufertigen, die zur Ausreise berechtigt waren. Es erforderte viele Stunden Schreibarbeit, um die erset Liste mit 2,744 Namen fertigzustellen.[10] Der 24. April symbolisierte erfolgreiches Vorgehen in zwei Richtungen — Auswanderung und Wiederaufbau. Um seine Ziele zu erreichen, hatte Janz soweit betont, daß die unproduktiven Elemente in den mennonitischen Ansiedlungen durch die Auswanderung entfernt werden müßten.[11] Dann könnte die materielle Hilfe direkt den landwirtschaftlichen Produzenten zu gute kommen. Die wirtschaftliche Logik dieses Vorschlages fand Anklang bei der Regierung in Charkow. Das Gegenteil war der Fall mit der Operationsphilosophie des VBHH, der offiziell am 25. April aus dem VMSR entstanden war. Sein Interesse im Aufbau des Südens war nur ein Mittel zum Zweck. Die Unterstützung des Regierungsprogramms durch den VBHH war vor allem dazu bestimmt, eine günstigere Auswanderungspolitik zu erzielen. Eine wichtige Tatsache wurde indes nicht außer Acht gelassen: die Kooperation mit den zentralen Behörden war wesentlich für das Wohlergehen der Mennoniten, die in Rußland blieben.

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Prediger Henry P. Wiebe †

(Clearbrook, B.C.)

Henry P. Wiebe wurde am 13. Mai 1894 im Gouvernement Charkow, Südrußland, als Sohn des Peter und der Helena Wiebe geboren. Er starb am 6. Oktober 1970 in Abbotsford, B.C., und hatte das Alter von 76 Jahrenr, 4 Monaten und 23 Tagen erreicht.

Seine Kindheit verlebte er in einem mennonitischen Dorfe in Südrußland. Dort besuchte er auch die Dorfschule. Er kam unter den gnädigen Einfluß des Heiligen Geistes durch fromme Eltern, einen treuen Sonntagsschullehrer und durch das Leben und die Gemeinschaft der Gemeinde.

Als er 10 Jahre alt war, waren seine Eltern gestorben, und er war einige Zeit bei Verwandten. Im Jahre 1910 verließ er mit 15 Jahren Rußland mit einem älteren Bruder, um nach Kanada auszuwandern. Am 1. Mai 1910 landete er in Kanada und begab sich nach Dalmeny, Sask., wo sein ältester Bruder wohnte. Er arbeitete ein paar Jahre auf verschiedenen Farmen und bereitete sich auf Anrarten guter Freunde darauf vor, den Lehrerberuf zu ergreifen. Er unterrichtete in öffentlichen Schulen in Saskatchewan von 1916 bis 1939.

In diesen ersten Jahren in Saskatchewan kam er wieder unter den Einfluß von Leuten, die sich für sein Seelenheil interessierten. Er nahm Jesus als seinen persönlichen Heiland an und wurde am 30. Juli 1917 getauft.

Am 11. August 1918 verehelichte er sich mit Anna Schulz. Diese Ehe wurde mit neun Kindern gesegnet. Die in Saskatchewan verlebten Jahre waren angefüllt mit Unterrichten, Erziehung der Familie und fruchtbarer Arbeit im Werk des Herrn. Er war als Chorleiter aktiv und fing in der Lokalgemeinde zu predigen an. Am 23. Mai 1937 wurde er zum Prediger der EMB-Gemeinde zu Dalmeny, Sask., ordiniert.

Im Juni 1939 zogen sie nach Mt. Lake, Minnesota, wo er Pastor der EMB-Gemeinde war. Dieses war der Anfang einer 30jährigen Arbeit für den Herrn im Dienst als Pastor. Einige Zeit war dem Unterricht an der Christlichen Tagesschule und der Hospitalbetreuung gewidmet. Im Laufe der Jahre diente er außer in Minnesota Gemeinden in Kansas, Nebraska, British Columbia, Oregon und Washington als Pastor. Die Charakteristik seines Dienstes war es, die Menschen zu lieben und das Wort Gottes zu verkündigen. Dieses Wort brachte wundervolle Frucht in vielen Herzen und Leben.

Wir denken gerne an einen Gatten und Vater zurück, der den Herrn liebte, der uns liebte und uns ein Beispiel zur Nachfolge setzte. Gewiß könnte der Herr von ihm sagen, was er von dem Altvater Abraham sagte: „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten" (1. Mose 18, 19).

Zurückgeblieben, das Kommen des Herrn und eine glückliche Wiedervereinigung zu erwarten, sind seine Gattin Anna Wiebe, seine Kinder, Orlando und dessen Frau Laura, Arno und dessen Frau Linda, Allan und dessen Frau Selma, Anna und deren Gatte Harold Buller, Henry und dessen Frau Eldora, Erna und deren Gatte Dan Jantz, Jean und deren Gatte Louis Janzen, Lorenz und dessen Frau Leneta; 24 Enkelkinder, eine Schwester und ein Bruder und eine große Zahl Verwandter und Freunde.

„Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi" (Titus 2, 13).

Die trauernden Hinterbliebenen

Anna Epp †

(Swift Current, Saskatchewan)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter Anna Epp, geborene von Kampen, aus diesem Leben abzurufen und in die obere Heimat zu versetzen.

Unsere liebe Mutter wurde am 7. Januar 1882 in Chortitza, Südrußland, geboren, wo sie auch ihre Kindheit und ihre Jugendjahre verlebte. Ihre Eltern waren Johann P. und Anna von Kampen, geborene Klassen. Am 5. Juni 1901 trat sie in den heiligen Ehestand mit unserem Vater Kornelius K. Epp. Ihnen wurden im Laufe der Jahre elf Kinder geboren, sieben Töchter und vier Söhne, von welchen das erste Töchterchen Anna ihnen im zarten Kindesalter vorangegangen ist. Während des Ersten Weltkrieges hat Vater fast drei Jahre lang als Sanitäter im russischen Staatsdienst gestanden, und die Führung der Wirtschaft sowohl als auch die Erziehung der Kinder lag auf den Schultern der lieben Mutter. Durch die Revolutionszeit und die Hungerjahre in Rußland wurden die lieben Eltern in sehr schwierige wirtschaftliche Verhältnisse versetzt. Jedoch der himmlische Vater hat ihr Gottvertrauen geehrt und hat immer wieder wunderbar geholfen.

Im Jahre 1923 wanderten unsere Eltern mit ihrer Familie nach Kanada aus und fanden bei Geschwister John G. Thießen in Herbert, Sask., freundliche Aufnahme. Anno 1925 siedelten sie auf der Sykes-Farm bei Swift Current, Sask., an, und seit 1943 haben sie in der Stadt Swift Current im Ruhestand gelebt. Es war unseren Eltern vergönnt, gemeinsam 66 Jahre und 4 Monate lang Freude und Leid zu teilen, bis Vater vor drei Jahren durch den Tod von Mutters Seite genommen wurde.

Durch den Glauben an Christi Blut und Gerechtigkeit wurde Mutter begnadigtes Gotteskind. Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie im Jahre 1901 getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Später, im Jahre 1931 schlossen beide Eltern sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an, deren treue Glieder beide bis an ihr Ende geblieben sind.

Mutter hatte eine verhältnismäßig gute Gesundheit. In letzter Zeit machten sich jedoch körperliche Beschwerden bemerkbar, welche sie an das Bett fesselten. Während der ganzen Zeit ihrer Krankheit ist sie in liebevoller und aufopfernder Weise von ihrer Tochter Catherine gepflegt worden, welches der lieben Mutter sehr wohl tat und auch von uns Geschwistern hoch geschätzt wird.

Mutter hat ihr Alter gebracht auf 88 Jahre, 9 Monate und 11 Tage. Am 18. Oktober 1970, früh morgens, verließ ihr Geist ihre sterbliche Hülle, um sich aufzuschwingen in die oberen Regionen. Sie hinterläßt vier verheiratete Töchter mit ihren angetrauten Männern, eine verwitwete Tochter, eine noch ledige Tochter, vier Söhne mit ihren Frauen, 51 Enkelkinder, 84 Urenkelkinder, 3 leibliche Schwestern und eine große Anzahl von Verwandten und Freunden.

Es hat sich an ihr das Wort des Liederdichters bewahrheitet, wenn er triumphierend ausruft:

Wenn dann der Pulsschlag steht,
die Seele los sich reißt,
Und aus dem Tod in's Leben geht:
Dann triumphiert der Geist.
Dann seh' ich alles klar
was mir hier schien so fern,
dann bin ich — o wie wunderbar!
Auf ewig bei dem Herrn!

Im Auftrage der hinterbliebenen
Familie, F. J. Peters.

Die Begräbnisfeier fand am 22. Oktober im Bethause der MB-Gemeinde zu Swift Current statt. Viele Verwandten und Freunde waren erschienen, um der lieben Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Br. Fr. Peters sprach Worte des Trostes auf Grund von Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben", und Joh. 11, 25. Pastor I. Bergen hielt die Leichenrede. Ein Doppelquartett diente mit schönen Liedern.

Eingesandt von J. I. Regehr.

„Der Bote", Saskatoon, wird gebeten, dieses Lebensverzeichnis zu kopieren.

Henry G. Friesen †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Henry G. Friesen starb ganz plötzlich in seinem Heim in Saskatoon. Br. H. H. Harder hatte die Leitung der Trauerfeier. Der Tod ist ein Triumph, nicht eine Niederlage.

Br. H. Schmidt, ein Verwandter von Friesen, las zur Einleitung Psalm 27 und betete. Ein Frauentrio sang: „In Times Like These." Br. Harder hatte ebenfalls Psalm 27, 1—3 gewählt. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten. Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen." Der Chor sang: "Good Morning up There."

Lebensverzeichnis:

Henry G. Friesen wurde in Henderson, Nebraska, am 27. Juni 1897 geboren. Seine Eltern waren George und Agatha Friesen. Von Henderson zog die Familie nach Colorado, und als Henry 9 Jahre alt war, zog die Familie nach Munich, North Dakota.

Es war für Henry eine große Enttäuschung, als er die Schule aufgeben mußte, um den Eltern auf der Farm zu helfen. In früher Jugend nahm er den Herrn Jesus als persönlichen Heiland an, ließ sich am 30. Mai 1918 taufen und wurde Glied der MBG in North Dakota.

Im Jahre 1918 kam die Familie nach Hepburn auf eine Farm, und am 19. Dezember schloß er mit Nettie Boese die Ehe. Im Ehestand gelebt 52 Jahre. Diese Ehe wurde mit zwei Töchtern gesegnet, Hazel und Myrtle, und mit einer angenommenen Tochter Ruby. 19 Jahre bedienten die Eltern das Telephon zu Hepburn und Vater war zugleich „Lineman".

Im Jahre 1943 zogen die Eltern nach Saskatoon, wo Vater 24 Jahre bei „Westeel" angestellt war. Im Jahre 1967 trat Vater in den Ruhestand. In den letzten Jahren hatte Vater große Freude an Steine sammeln und polieren, und am 28. Oktober nahm der liebe Vater im Himmel ihn plötzlich heim, den Stein, den er 73 Jahre, 123 Tage geschnitten, poliert und geformt hatte, als ein edles Juwel vor ihm zu erscheinen.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin Nettie, 3 Töchter: Hazel, Myrtle und Ruby, 6 Enkelkinder, einen Bruder John in Hepburn und zwei Schwestern: Sara (Frau Abe Loewen) und Mary (Frau John Sukkau), beide in Hepburn. Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, seine Brüder George, Jacob, Herman und Sam und seine Schwester Tina.

Vaters heitere Natur, seine Liebe zu seiner Familie und sein großes Gottvertrauen, seine Gebote für die Familie werden uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn."

Im Auftrage der trauernden Familie geschrieben von

Isaac Boldt, Korr.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Valter Klassen
Direktor

Clearbrook-MB-Gemeinde

(B.C.)

Werter Editor und werte Rundschauleser!

In Psalm 26, 8. 7 heißt es: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt; da man hört die Stimme des Dankens und da man predigt alle deine Wunder." Zum Danken für den Erntesegen versammelte sich unsere Gemeinde am 11. Oktober in unserem Gotteshause. Der Herr hat unsere Felder und Fluren gesegnet, die da arbeiten, haben Verdienstmöglichkeit gehabt, und regelmäßig haben unsere lieben Alten ihren Pensionsscheck bekommen. Mit passenden Liedern pries der Chor die Güte und Treue unseres großen Gottes. Br. Lenzmann hieß alle Versammelten willkommen und gedachte auch derer, die aus ihren Heimen Anschluß mit unserem Gotteshause haben und so den Gesang und die Botschaften hören können.

Die erste Botschaft brachte Br. David Ewert, MBBC, Winnipeg, nach Luk. 16, 1—9. Sein Thema war: Wie ist unsere Haushalterschaft? Der wohl den meisten bekannte Br. D. Pankratz, Coaldale, brachte die zweite Botschaft. Er entnahm seinen Text aus 1. Mose 33, 1—11 und zeigte an Jakob und Esau zwei zufriedene Menschen. Esau hatte genug; Vers 9 (reich an irdischen Gütern). Jakob hatte alles genug, Vers 11; (reich an irdischen Gütern und hatte den Segen Gottes).

Abends machte Br. Lenzman die Einleitung zu unserem Missionsfest. Er sprach über 1. Kor. 16, 8 und 9; 15, 58. Er führte aus, daß nie vorher so viel offene Türen für unsere Mission gewesen seien als heute. Es reicht nicht zu, wenn die Gemeinde Arbeiter aussendet, sie muß selber arbeiten, indem sie ihre Arbeiter auf betendem Herzen trägt und für ihre Notdurft sorgt. Die vielen Widersacher sollen uns nicht entmutigen, der Sieg ist Gottes. Br. D. Pankratz legte seiner Botschaft das erste Kapitel aus 1. Thess. zu Grnude. Sein Thema war: Der Lobpreis Gottes für die große Gnade, deren Beweis die Gemeinde zu Thessalonich war. Am Montagabend, dem 12. Oktober, fand unter großer Beteiligung der Missionsausruf statt.

Vom 18. bis zum 23. Oktober wurde bei uns eine Prophetische Konferenz abgehalten, die uns helfen sollte, zu erkennen, wo wir stehen, fester zu werden in unserem Glaubensleben und in Treue und Gehorsam unseren Wandel zu führen. An jedem Wochentage, beginnend um 10 Uhr morgens, diente uns Br. D. B. Wiens, Vancouver, in deutscher Sprache. Sein Thema war: Die Gemeinde im Lichte der Wiederkunft Christi. Er hatte folgende Hauptpunkte: 1. Heiligung der Gemeinde (1. Thess. 4, 1—12); 2. Kampf der Gemeinde (Apg. 1, 7—8; Eph. 6, 10 bis 20); 3. Zeugendienst der Gemeinde (Apg. 1, 7—8); 4. Haushalterschaft (Matth. 25, 14—30); 5. Belohnung der Gemeinde (Matth. 25, 31—46).

Br. Henry Harder, Pastor der Zentral-MBG, Saskatoon, begann seine Arbeit bei uns am Sonntagmorgen, dem 18. Oktober, und diente dann weiter allabendlich bis Freitagabend. Er sprach in Englisch. Sein Thema war: Die Zeichen seiner Wiederkunft. Er ging nach folgenden Hauptpunkten: Die Prophetie in Beziehung auf die Zukunft; 2. Israel in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; 3. Die Welt des Antichristen (Dan. 2, 7; Offb. 13, 1—10, 18); 4. Der Anfang der falschen Kirche (Offb. 17; 1. Mose 11, 1—9); 5. Die Entwicklung der falschen Kirche und ihr Ende (Offb. 17; 13, 11—18); 6. In Konflikt mit dem Norden (Hes. 36—39); 7. Der Richterstuhl Christi (2. Kor. 5, 1—10; 1. Kor. 3). Um es uns leichter zu machen, die Ereignisse der letzten Zeit besser zu verstehen und beobachten zu können, gebrauchte Br. Harder als Illustration eine Begebenheit, die sich auf einem Schiff, welches den Mississippi entlangfuhr, zugetragen hatte. Der Abend brach herein, ein dicker Nebel hatte alles eingehüllt. Auf die Frage, wie oder ob er den Hafen finden würde, zeigte der Steuermann auf zwei Lichter, die vor ihnen waren, und sagte: „Wenn diese zwei Lichter in einer Linie sind, muß ich kurz nach links drehen, und dann laufen wir in den Hafen ein. So sagte Br. Harder, kommen auch die Lichter, die uns als Weissagung in der Heiligen Schrift gegeben sind, immer mehr in eine Linie, und wir sollen sehen und merken, wenn sie in einer Linie sind, daß wir die richtige Richtung nehmen und ans Ziel gelangen. Die Versammlungen wurden sehr gut besucht. Wir sind sehr dankbar für den Segen, den der Herr uns durch den Dienst der Brüder schenkte. Unser Gebet ist es, daß diese Arbeit viel und bleibende Frucht wirken möchte.

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Korr.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Abbotsford, B.C.

Harry S. Bergman, Sohn von Frau F. Bergman, Abbotsford, bekam ein Stipendium in Höhe von $450. Er graduierte 1967 von der B.C.-Universität als B.Sc. und studiert weiter in Krebsforschung und sein Masters Degree, auch unterrichtet er das erste Jahr in Medizin.

Das Ehepaar John Sawatzky, hier wohnhaft, beging sein 60. Ehejubiläum. Die grüne Hochzeit war am 13. Oktober 1910 in Rosthern, Sask. Frau Sawatzky ist leidend im Cottage Hospital in Abbotsford. Sie haben drei Söhne und sieben Töchter: Frau Abe (Alma) Martens und Frau H. (Eva) Neufeld in Lumby, B.C., Frau T. (May) Rennie, Matsqui, Frau Glen (Irene) Bristol, Lynnwood, Washington, und Frau S. (Miriam) Whitfield, Snohomish, Wash.; Sohn Henry, Bassano, Alberta, John, Codesa, Alberta, und Edward, Surrey, 40 Enkel und 15 Urenkel.

Am 9. Oktober war die Hochzeit von Valerie Faye Heinrichs, Tochter von F. M. Heinrichs, Leduc, Alberta, mit Walter Irvin Schroeder, Sohn von Frank Schroeders, Clearbrook, in der Nazarener Kirche zu Abbotsford, wo Prediger Eugene Culbertson sie traute. Von ferne waren außer den Eltern der Braut auch folgende Besucher erschienen: Ed Peters und Familie, Calgary, Elaine Heinrichs, Leduc, und aus Edmonton Frau R. Friedrich, Leroy Heinrichs und Marge Pike.

Prediger Peter Sawatzky mit Familie, Missionare auf Urlaub von der Alt-Mennoniten-Mission in Sao Paulo, Brasilien, Südamerika, verbrachten hier ihre Ferien. Er ist der Sohn von Isaak P. Sawatzky, Clearbrook.

Das Ehepaar Allan Peters, Abbotsford, trat durch MCC seinen einjährigen Freiwilligendienst am Great Onyx Job Crops, Cave City, Kentucky, USA, an. Er ist der Sohn von Peter J. Peters, Abbotsford, sie ist die Tochter von John P. Peters, Clearbrook; er wir als Lehrer in Recreation tätig sein und sie als Sekretärin. Beide sind Glieder der Süd-Abbotsford-MBG.

Im Freiwilligen Dienst des MCC hat Frl. Nancy Falk, Tochter von Ben H. Falk, ihren Dienst in Akron-Ephrata in Büroarbeit auf ein Jahr angetreten, und Frl. Kathleen Wiebe, Tochter von A. K. Wiebe, Abbotsford, auf zwei Jahre in Berlin als Hilfskrankenschwester.

Am 18. Oktober starb im MSA Hospital Henry Wiens, 63, Clearbrook; geboren in Rußland, in B.C. 34 Jahre gewohnt. Er war im Shaughnessy Hospital in Vancouver beschäftigt; hier zwei Jahre gewohnt. Er hinterläßt seine Gattin Alice, Sohn John Gordon (zu Hause), 2 Brüder: Adam in Haney und Peter in Clearbrook, 2 Schwestern: Frau Sara Warkentin und Frau Mary Wiebe, beide Clearbrook. Die Trauerfeier war in der Clearbrook-Mennonitenkirche, wo die Prediger John Sawatzky und John L. Zacharias dienten.

Am 22. Oktober starb in Burnaby, B.C., im General Hospital John H. Willems, 71, aus St. Catharines, Ontario. Geboren wurde er in Minnesota, USA, und ist vor 70 Jahren hier eingewandert. In Abbotsford besuchte er sechs Wochen A. Dycks, Clearbrook Road. Es hinterbleiben seine Ehefrau Gertrude, Tochter Helen, Frau Alvin Epp, Jordan, Ontario, 7 Enkel, 4 Schwestern in Saskatchewan und eine in Kalifornien. Das Begräbnis war hier im Garden Chapel Funeral Home, wo Prediger J. J. Stobbe diente. Die Leiche wurde zur Beerdigung nach St. Catharines, Ontario, übergeführt.

Prinzessin Matoka Pale Moon der Cherokee-Indianer von Santa Rosa, Kalifornien, eine "Record"-Sängerin, sang hier in der Zentral-Heights-MB-Kirche vor 700 Jugendlichen. Sie besuchte auch das Bibelinstitut und das MEI und diente da. Sie ist verheiratet mit Henry Thielmann, der sie begleitet.

Wir hatten schon des öfteren Nachtfröste, aber manche Blumen blühen noch, ist noch alles grün, alle Wiesen und Rasen. Im Oktober hat es nur wenig geregnet, über zwei Zoll. Hatten warme Tage, nun ist es trübe.

J. B. M., Korr.

Swift Current, Sask.

Der Bericht für die Monate August und September besteht zum größten Teil aus Auszügen aus den „Church Bulletins", da meine liebe Frau und ich uns in dieser Zeit auf einer ausgedehnten Europareise befanden.

Man merkt erfreut, daß in allen Zweigen rege gearbeitet wird, nachdem man sich in den Sommermonaten zerstreut und erholt hatte.

Doch zurück zu den Bulletins. Da lese ich, daß am 6. September ein spezielles Programm gegeben worden ist, um der Arbeiter in den verschiedenen Gemeindekomitees zu gedenken und sie zu ermutigen.

Am 20. September wurden im jüngeren Frauenverein Erfahrungen mitgeteilt, wie der Herr sich in der Familie und im Heim in Schwierigkeiten treu bekannt hatte. Bei einer späteren Gelegenheit wurde von ihnen ein Missionsprogramm gebracht.

Am 27. September waren Gratulationen für Dennis und Eva Epp am Platz. Der Name des neuen Ankömmlings ist Eldon Dale.

Das Erntedank- und Missionsfest fand am 4. Oktober statt. Prediger Irvin Penner, Blaine Lake, war der Gastredner. Als besondere Gebetsgegenstände wurden am 11. Oktober angegeben: die Arbeit unter den Universitätsstudenten in Saskatoon, die jungen Leute, die nicht zu Hause sind, Katy Penner, Kongo, und Nettie Dahl, Spanien.

Am 28. Oktober fand im Bethause zu Swift Current die Distriktkonferenz der Frauenvereine statt, und am 30. Oktober hatte unser älterer Frauenverein einen Missionsausruf.

Ich möchte noch berichten, daß Schwester Anna Epp im Alter von 88 Jahren heimgegangen ist. Das Begräbnis fand am 22. Oktober statt. Die Brüder Fr. Peters und I. Bergen dienten mit Ansprachen, und ein Doppelquartett sang schöne Heimatlieder.

Zum Schluß hebe ich einige Gedanken hervor, die mir in der letzten Sonntagmorgen-Predigt wichtig wurden. Auf der Hochzeit zu Kana zeigte der Herr Jesus, daß er nicht nur um das geistliche, sondern auch um das soziale und materielle Wohl seiner Nebenmenschen bemüht sei. Es ist Gottes Prinzip, aus dem minderwertigen (Wasser) etwas Wertvolles (Wein) zu schaffen. Möchte ihm das mit uns gelingen.

Grüßen, J. I. Regehr.

Aus aller Welt

Kanada — Pierre Elliot Trudeau, der kanadische Premierminister, soll sich nach Meinung des Unterhausabgeordneten Steve Paprowski stärker um seinen eigenen Dreck kümmern. Während einer Parlamentsdebatte über Umweltsverschmutzung erklärte der Abgeordnete, daß sowohl die Abwässer aus der Residenz des Premierministers, aus der französischen Botschaft und aus dem Wohnsitz des britischen Hochkommissars ungeklärt in den Ottawa-Fluß liefen. Vor Journalisten sagte er anschließend: „Der Premier sollte sich einmal informieren, was in seiner Residenz vor sich geht. Wie sollen die Provinzen Ontario und Quebec das Verschmutzungsproblem des Ottawa-Flusses bewältigen, wenn der Regierungschef seine eigenen Probleme nicht lösen kann?"

* * *

USA — Im Zusammenhang mit der Frage etwaiger Reduzierungen der amerikanischen Truppen in Europa betonte Verteidigungsminister Laird in Washington, die USA würden es lieber sehen, wenn die europäischen Verbündeten ihre eigenen Streitkräft verstärkten, anstatt isre finanziellen Beiträge zu den amerikanischen Truppenkosten zu erhöhen.

Vor dem Council on Foreign Relations meinte der Minister, nur wenn es den Verbündeten nicht möglich sein sollte, ihre Truppen zur Abwehr der Bedrohung aus dem Osten zu verstärken, sollte eine Steigerung der finanziellen Unterstützung der USA erwogen werden.

— Eine zweistrahlige Düsenmaschine vom Typ DC 9 ist in der Nähe von Huttington im amerikanischen Bundesstaat Westvirginia abgestürzt. Von den 70 Passagieren, darunter die Football-Mannschaft der Marshall-Universität mit Betreuern und Schlachtenbummlern, und fünf Besatzungsmitgliedern überlebte niemand den Absturz.

Die Chartermaschine der Gesellschaft Southern Airways befand sich auf dem Anflug auf den Tri-State-Flugplatz bei Huttington, als es bei leichtem Nebel und Nieselregen aus bisher ungeklärter Ursache zu dem Unglück kam. Nach Augenzeugenberichten bohrte sich die Maschine in einen kleinen Hügel und explodierte in einem gewaltigen Feuerball. Rettungsmannschaften gelang es zunächst nicht, an das brennende Wrack heranzukommen. 15 Opfer wurden bei dem Aufschlag aus der Maschine herausgeschleudert. Die übrigen Insassen sind nach Angaben der Polizei bis zur Unkenntlichkeit verbrannt.

* * *

Brasilien — Unter starken Sicherheitsvorkehrungen der Armee fanden am 15. November in Brasilien Kongreß- und Landtagswahlen statt. Das alte Parlament war im Dezember 1968 von der Militärregierung aufgelöst worden. Präsident Garrastazu Medici hat jedoch schon angekündigt, er werde seine außerordentlichen Vollmachten auf absehbare Zeit nicht an die Abgeordneten abtreten.

Aus dieser Tatsache erklärte sich auch das unverhohlene Desinteresse, mit dem die etwa 29 Millionen wahlpflichtigen Brasilianer an die Urne gingen. Es waren nur Kandidaten der Regierungspartei Arena und der einzigen legalen Oppositionspartei MDB (Demokratische Bewegung Brasiliens) zugelassen.

Die anderen Oppositionsgruppen hatten die Wähler aufgerufen, weiße Stimmzettel abzugeben.

* * *

Uruguay — Vergeblich suchte ein großes Polizeiaufgebot nach den acht Tupamaros-Rebellen, denen bei einem Überfall auf die Nationalbank von Montevideo Schmuck und Bargeld im Wert von fast $8,000,000 in die Hände gefallen war. Die Guerillas hatten sich mit Hilfe von drei vorher von ihnen entführten Bankangestellten Einlaß in die Kassenhalle verschafft und nur die wertvollsten der dort deponierten Edelsteine mitgenommen.

* * *

Argentinien — Nur fünf Monate nach dem Präsidentenwechsel in Buenos Aires haben die mächtigen Gewerkschaften durch eine Serie kurzer Generalstreiks das argentinische Militärregime in Bedrängnis gebracht. Ihre sozialpolitischen Forderungen werden ständig höher. In einer konzertierten Aktion verlangen jetzt die verbotenen Parteien in einem gemeinsamen Manifest die Aufhebung des Ausnahmezustandes und freie Wahlen.

— Ein leitender Beamter der politischen Abteilung der argentinischen Bundespolizei ist in den Außenbezirken von Buenos Aires von noch unbekannten Tätern ermordet worden. Die Polizei teilte mit, der 45jährige Osvaldo Sandoval sei aus einem fahrenden Auto mit einer Maschinenpistole beschossen worden, als er an einer Tankstelle angehalten hatte. Kurz darauf erlag er seinen Verletzungen. Die Identität der Täter sei noch nicht bekannt, doch werde vermutet, daß es sich um politische Terroristen handele. Sandoval hatte in leitender Funktion an der Untersuchung der Entführung und Ermordung des ehemaligen Präsidenten Pedro Eugenio Aramburu teilgenommen.

* * *

England — Großbritannien und die Vereinigten Staaten erwägen, gemeinsame Pläne auszuarbeiten, um der wachsenden Präsenz sowjetischer Seestreitkräfte im Indischen Ozean zu begegnen.

Im Augenblick werden zwischen London und Washington Überlegungen angestellt, die unter britischer Verwaltung stehende Insel Diego Garcia zwischen Ceylon und Mauritius zu einem gemeinsamen Marinestützpunkt auszubauen.

Das britische Außenministerium erklärte dazu: „Diego Garcia steht der britischen wie auch der amerikanischen Regierung zu Verteidigungszwecken zur Verfügung. Ob und wie dies geschehen soll, wird von beiden Regierungen geprüft. Eine Vereinbarung darüber, daß die britischen Territorien im Indischen Ozean zu gemeinsamen Verteidigungszwecken verfügbar sind, wurde schon 1966 von beiden Regierungen getroffen."

Die konservative Regierung unter Edward Heath hat in den Diskussionen über britische Waffenlieferungen an Südafrika wiederholt ihre Besorgnis über die wachsende sowjetische Aktivität im Indischen Ozean ausgedrückt. Die Sowjets haben in den letzten Jahren vor allem Aden, die Insel Sokotra, Port Sudan und Hodeida im Jemen zu Marinestützpunkten ausgebaut.

Die Insel Diego Garcia soll britischen und amerikanischen Marineeinheiten als Nachschubbasis und zu Reparaturzwecken dienen. Sie könnte ebenfalls eine bedeutende Rolle für die vereinigten Seestreitkräfte Australiens, Neuseelands, Singapores, Malaysias und Großbritanniens im Rahmen des geplanten Südostasiatischen Verteidigungsbündnisses dieser fünf Länder spielen.

Premierminister Edward Heath widmete weite Teile seiner mit großer Spannung erwarteten Rede auf dem „Lord Mayor's Banquet" außenpolitischen Fragen und beleuchtete dabei die künftige britische Rolle im Fernen Osten und im Indischen Ozean. Zur Koordinierung der Standpunkte empfing Heath auf seinem Landsitz in Chequers Außenminister Sir Alec Douglas-Home und Verteidigungsminister Lord Carrington.

— Südafrika benötigt nach Darstellung seines Regierungschefs britische Waffen allein zur Verteidigung des Westens gegen „die kommunistische Infiltration im Indischen Ozean und in Afrika selbst".

* * *

Italien — Italien und die Sowjetunion sind sich darüber einig, daß „eine europäische Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit sorgfältig und aktiv — so schnell wie möglich auch durch multilaterale Kontakte — vorbereitet" werden muß.

An dieser Konferenz sollten neben allen europäischen Staaten auch die USA und Kanada teilnehmen. Dies wird in einem gemeinsamen Kommuniqué über die Besprechungen festgestellt, die der sowjetische Außenminister Gromyko in Rom mit seinem italienischen Kollegen Moro, Ministerpräsident Colombo, Staatspräsident Saragat und anderen italienischen Politikern geführt hatte.

* * *

Griechenland — Das griechische Militärregime hat den Entwurf eines Gesetzes über die zukünftige politische Aktivität von Parteien veröffentlicht, das nach Wiedereinführung der parlamentarischen Demokratie in Kraft treten soll.

* * *

Deutschland — Der Vorsitzende des Auswärtigen Bundestagsausschusses und stellvertretende CDU-Vorsitzende Gerhard Schröder hat davor gewarnt, aus der Haltung der Opposition zu den Berlin-Verhandlungen falsche Schlüsse zu ziehen.

Vor der Frauenvereinigung der CDU im Rheinland nannte Schröder den derzeitigen Zustand eine „Stille vor dem Sturm". Bei einer Ratifizierung des Moskauer Vertrages werde die CDU/CSU ihre Entscheidung unter dem Gesichtspunkt treffen, daß eine auch nur vermutete Anerkennung der Teilung Deutschlands unter keinen Umständen in Frage komme.

— Bei zahlreichen Feierstunden auf Friedhöfen und Kriegsgräberstätten gedachten Hunderttausende am 15. November der Opfer der beiden Weltkriege und des Nationalsozialismus. Öffentliche Gebäude hatten halbmast geflaggt. Bundespräsident Gustav Heinemann und Bundeskanzler Willy Brandt ließen am Ehrenmal des Bonner Nordfriedhofs am Volkstrauertag Kränze niederlegen. Für Frieden und Verständigung über Völkergrenzen hinweg sprach sich der Ehrenpräsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Walter Trepte, bei der traditionellen Feierstunde zum Volkstrauertag in der Deutschen Oper Berlins aus.

— Die Auseinandersetzungen um die finanzielle Unterstützung revolutionärer Antirassismus-Bewegungen durch die Evangelisch-Lutherische Kirche sind verschärft worden.

Der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Professor Mikko Juva (Helsinki), und der leitende Bischof der Kirche Deutschlands (VELKD), Hans Otto Wölber (Hamburg), sagten nach einem Spitzengespräch in Hamburg, die Kirche könne militärische Aktionen weder direkt noch indirekt unterstützen.

In einem Abschluxkommuniqé betonten die Gesprächspartner, es gehöre zum festen Programm des Weltbundes, nur für genau definierte Aufgaben Geld zur Verfügung zu stellen. Die Möglichkeiten eines gewaltlosen Widerstandes gegen destruktive Verhältnisse im Dienst von Recht und Gerechtigkeit müßten weiterentwickelt und erprobt werden.

* * *

Polen — Zufrieden haben die Bundesregierung und die polnische Presse auf den Abschluß der Verhandlungen über einen deutsch-polnischen Vertrag in Warschau reagiert.

Regierungssprecher Conrad Ahlers unterstrich in Bonn, Außenminister Walter Scheel sei es „in langen, zähen und schwierigen Verhandlungen" gelungen, unter Wahrung des deutschen Rechtsstandpunktes eine Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen auf vertraglicher Grundlage einzuleiten und damit das Werk der Verständigung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk zu beginnen.

Scheel sagte nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik in München, das ausgehandelte Abkommen sei „kein

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Unsere Europareise

vom 15. September bis 6. Oktober 1969

Von John H. Boldt

(2. Fortsetzung)

Den letzten Sonntag zu Hause hatten wir als Familie ein Tonband aufgefüllt, um es dort ablaufen zu lassen. Ich sagte es den Geschwistern, und der Bruder hatte auch ein eigenes Gerät zum Abspielen. Er machte aber keine Anstalten, es hervorzuholen. Vorher hatte er schon gesagt, daß man nicht singen sollte! Dienstag vor Abend kam einer meiner Neffen, der von Karaganda hierher gekommen war, und sagte, daß er ausgefunden habe, daß abends hier in der Stadt ein deutscher Gottesdienst sein solle, und am nächsten Abend ein Tauffest. So gerne ich auch dabei gewesen wäre, entschloß ich mich doch, hier bei den Geschwistern zu bleiben, denn es war zu kurze Zeit und nur einmalig, wo ich Gelegenheit hatte, mit den Lieben zusammenzusein. Jakob, unser Sohn, aber machte sich fertig, um mit seinem Cousin zusammen dahinzugehen. Als mein Bruder das merkte, sagte er zu ihm leise, aber bestimmt: „Jasch, tu' das nicht!" Rosa, die Frau meines Bruders, stand in der Küchentür und beobachtete uns. Nach einer Weile sagte sie: „Jasch, tu' das nicht!" Es kam so etwas flehentlich. Dann sagte der Bruder: „Ihr fahrt nachher weg, wir aber bleiben hier!"

In ein vertrauliches, intimes Gespräch mit dem Einzelnen zu kommen, war fast nicht möglich, weil immer zuviel Menschen da waren, und jedermann hatte Fragen, die er beantwortet haben möchte. Es kam auch ein Prediger dahin, der hier in St. Catharines eine Schwester hat. (Sie hatte ihm vorher geschrieben, wo wir zu finden sein würden.) Der Prediger war nur für ganz kurze Zeit da, und es war zu merken, wie unruhig er die ganze Zeit war!

Am letzten Abend rief mich meine jüngste Schwester etwas abseits, allein. Unter Tränen sagte sie dann: „Hans, ich bin immer noch nicht getauft, wie muß das sein?" Ich fragte, ob sie glauben könne, daß der Heiland auch für ihre Sünden gestorben sei? „Ja", sagte sie ganz überzeugt. Ich sagte dann, es stehe geschrieben: „Wer glaubet und getauft wird, der soll selig werden." Der Glaube sei das Entscheidende. Aber die Heilige Schrift lehre, daß wir uns auch taufen lassen sollen, selbst der Herr Jesus hat sich taufen lassen, „um alle Gerechtigkeit zu erfüllen". Sie solle sich dort zur Taufe melden, wo sie sich hingezogen fühle. Dann sagte sie, sie habe eine treue Freundin und die gehöre zur Brüdergemeinde. Wie die Gemeinde heißt, sei nicht so wichtig, sagte ich, Hauptsache sei, ob sie den Eindruck habe, daß die Gemeinde versuche, dem Worte Gottes gemäß zu leben. Sie sagte auch, sie möchte so gerne mit Woldemar (ihrem Mann) zusammen getauft werden, aber der meide in letzter Zeit wieder die Versammlungen. „Noch eines", sagte sie, „liegt mir auf dem Herzen, Hans. Als Ihr damals, vor 40 Jahren, von zu Hause wegfuhrt, da habe ich mich versteckt, um nicht von Euch Abschied nehmen zu müssen, und das hat mich all' diese Jahre geplagt." Ich sagte zu ihr nachher, dieses seien für mich die schönsten Minuten der ganzen Reise gewesen.

Eine andere von meinen Schwestern teilte mir in einer vertraulichen Minute mit, wie es ihr vor Jahren ergangen sei. Eine unserer Schwestern mußte in den Arbeitsdienst, obwohl sie kleine Kinder hatte, dazu noch auf längere Zeit. Da nahm sie deren Kinder auch noch zu den ihrigen und versuchte, sie alle in der schweren Zeit zu versorgen, wo sie selber zum Zusammenbrechen schwach war. Eines Tages war sie angeklagt, sie habe beim Hüten der Kühe für sich Milch abgemolken. Daraufhin wurde sie verurteilt, und sie hatte von da an kein Recht mehr, sie durfte nicht einmal das Fleisch eines krepierten Pferdes kaufen.

Eine andere erzählte, bei ihnen im Sowchos sei ein Pferd an der Rotzkrankheit verendet. Geheim hatten sie sich von dem Fleisch geholt und es gegessen, und es hätte ihnen nicht geschadet.

Immer wieder bedauerten es die beiden Schwestern, welche in Jugowka (nur 50 Kilometer von Frunse) wohnten, daß wir nicht auch zu ihnen in ihre Heime durften. „Wir leben nicht so wie unser Bruder hier." Unser Sohn meinte: „Wollen uns doch ein Taxi nehmen, und dann fahren wir hin." „Nein", sagte ich, „wenn wir nicht vorher um eine Erlaubnis zum Dahinfahren angehalten hätten, dann wäre es vielleicht nicht so riskant."

Auch beobachtete ich in den paar Tagen, daß man ziemlich unruhig und unsicher war. In dieser Beziehung war es auch sehr ungemütlich, daß auf dem kleinen Hofe des Bruders solch ein reger Verkehr war. Vom Morgen bis zum Abend waren immer viele Menschen da. Manche gingen und andere kamen. Wenn wir so im Hof saßen und uns erzählten, durchaus nicht laut, dann merkte ich, daß von Zeit zu Zeit eine meiner Schwestern oder sonst jemand zum Tor ging, es leise öffnete und nach allen Seiten Umschau hielt, ob wir nicht von jemand belauscht würden.

Wenn der Bruder mit seinem Motorrad morgens zum Markt fuhr, um Produkte zu holen, und dann vielleicht etwas länger blieb als erwartet, dann ging Rosa, seine Frau, unglücklich und unruhig zum Tor und schaute die Straße entlang.

Ein anderes Mal saß ich mit zwei meiner Schwestern für eine Weile in der Eßstube und unterhielt mich mit ihnen. Mit einem Male wurde die Unterhaltung jäh unterbrochen, eine Schwester stand auf und schaute zur Tür hinaus zum Straßentor. Mir war nichts aufgefallen, daher fragte ich, was das bedeute. Im Flüsterton sagte die andere Schwester, daß jemand draußen am Tor geklopft habe. Erst als man festgestellt hatte, daß es ein weiterer Verwandter war, der gekommen sei, beruhigte man sich wieder. Ich will annehmen, daß man gewöhnlich wohl nicht ganz so unruhig ist, es war wohl, weil hier jetzt ständig so viele Menschen auf und ab gingen.

Will versuchen, Personen zu erwähnen, die uns dort in diesen Tagen aufgesucht haben. Außer meinen vier Schwestern Susi, Anna, Agathe und Lena mit ihren Familien kamen zum Bruder Isaak auf den Hof: Tante Johann Neufeld (zweite Frau) mit vier Kindern und einer Schwiegertochter. Dann von Onkel Jacob N. seinen Kindern waren Cornelius und Jacob und ihre Schwester Tina mit ihrem Mann Heinr. Nickel hier. Auch Manja (Jacob) Sawatzky; diese alle aus Karpowka, jetzt in aller Welt zerstreut. Auch zwei Töchter ,Liese und Anna, von meinem Onkel Isaak Boldt (früher Paulsheim) und sein Enkelsohn Isaak (Johann) Boldt. So auch meine Cousine Liese (Wilhelm) Baerg mit ihrer Tochter Liese (20) aus Kalantarowka und mehrere andere.

Meistens war es so, daß ich mitten unter einer Gruppe auf dem Hofe saß, um Jasch, unseren Sohn, gruppierten sich die Jüngeren. So ging es die ganze Zeit täglich rege her, von früh bis spät.Die vier Tage in Frunse werden uns für unser ganzes Leben unvergeßlich bleiben. Wohl noch nie in meinem ganzen Leben ist mir so viel Liebe und Vertrauen entgegengebracht worden, wie in den Tagen. Um solches richtig zu verstehen, muß man es selber erlebt haben. Man stellte die allerverschiedensten Fragen, so z.B.: „Stimmt es, daß die Arbeiter in Nordamerika soviel streiken, weil sie nicht genug zu essen haben?" usw. Daraus kann man schließen, in welcher Richtung die Propaganda dort geht!

Dann kam der bittere Abschied, bestimmt wohl für immer auf dieser Erde. Am 26. September, um 7 Uhr morgens, sollten wir im Flughafen sein, um unsere Rückreise nach Moskau anzutreten. Als wir zum Flughafen kamen, waren da schon etwa 25 Personen noch zum letzten Abschied versammelt. Einer von meinen Neffen war in den Tagen einmal für kurze Zeit auch beim Bruder gewesen. Dann war er schnell nach Hause gefahren, und nun war er auch hier im Flughafen mit seiner lieben Frau und seinem Kind. Mein Bruder hatte zwei große Blumensträuße gekauft, welche uns von seinen zwei Töchtern Swetlana (19) und Ljudotschka (9) überreicht wurden. Eine Cousine hatte noch eine große Tüte mit russischen Konfekten mitgebracht, welche wir aber unmöglich auch noch mitnehmen konnten. Wir hatten schon eine Menge davon mit. Einen großen Teil davon schütteten wir später in Basel (Schweiz) in unserem Hotelzimmer auf den Tisch, weil wir viel zu viel Übergewicht hatten. Mein Bruder hatte einen schönen Teekocher (Samowar) mit hübschem Teekessel gekauft und mir mitgegeben.

Besonders schwer war der Abschied von meiner jüngsten Schwester Lena. Sie hielt mich umschlungen mit ihren Armen und wollte mich nicht gehen lassen, und sie weinte so bitterlich, und ihre Tochter Natascha (13) hatte ihre Mutti umschlungen und tat dasselbe. Einfach mit Gewalt mußte ich ihre Arme lösen, denn es war Zeit zum Einsteigen. Als wir schon auf der Treppe waren und ich mich noch einmal umschaute, sah ich sie alle uns noch zuwinken.

Als wir dann erst in der Luft waren und das Flugzeug immer höher stieg, mußte ich an das Lied denken, wo es heißt:

O laßt mich ziehen zu jenen Höhen,
wo Friedenspalmen auf ewig wehen.
Ich bin ein Wandrer in fremden Landen,
mein Herz ist traurig, mein Geist in Banden . . .
In dem Lande, da ist kein Scheiden,
kein Kummer, kein Verderben,
da ist kein Irren u. auch kein Sterben.

Unser Plan war ja, für kurze Zeit auch noch in einigen anderen Ländern Halt zu machen. Ich aber war in so wehmütiger Stimmung, daß ich am liebsten schon gleich zu den Lieben in Kanada durchgeflogen wäre.

Wo wir auch in Rußland gewesen sind, es war sehr interessant, die Menschen zu beobachten. Auffallend war immer wieder ihr in sich gekehrtes Wesen und ihr ernster Gesichtsausdruck. Auf den Straßen geht jeder seinen eigenen Weg, in Gedanken versunken. In Donetzk hatten wir eines Abends stundenlang die Gelegenheit, die Leute zu beobachten. Auf der Hauptstraße war ein wunderschöner „Buljwar". Zu beiden Seiten schöne hohe Bäume, in der Mitte hübsche Blumenbeete, mit etwas trübem Licht beleuchtet. Im Schatten der Bäume standen an beiden Seiten in gewissen Abständen Sprossenbänke aufgestellt. Nur sehr wenige Leute genossen hier die schöne, frische Abendluft. Hin und wieder ließen sich ein paar Menschen auf den Bänken nieder. Manchmal waren es Mann und Frau oder auch zwei Männer. Ein andermal waren es zwei weibliche Personen. Aber alle, die vorbeigingen, wie auch die dort Sitzenden, sprachen auffallend leise, meistens nur im Flüsterton. Manche saßen ganz in unserer Nähe. Da strengte ich mich an, etwas zu verstehen, worüber sie sich unterhielten, aber man konnte kein Wort verstehen. Außer einigen jungen Mädchen auf der Straße in Frunse, habe ich niemand gesehen, der da lachte.

(Fortsetzung folgt)

Newton-Siding-MBG

Der Sommer, auf den wir hier in Manitoba immer so lange warten müssen, ist nun vorbei. Oft beklagen wir es, daß die schönen Zeiten im Leben so schnell vorübergehen, aber unser Vater im Himmel hat es schon recht und weise eingerichtet, denn wenn die guten Zeiten nicht vorübergehen würden, würden die schweren auch bleiben, und das würde uns auch nicht gefallen.

Da ich schon längere Zeit nicht geschrieben habe, muß ich etwas zurückgreifen. Am 14. Juni hatten wir unseren Gemeindeausflug nach „Camp Burwalde". Obwohl es noch etwas früh im Sommer war und wir um diese Zeit noch mit kühlen Tagen rechnen müssen, war dieser Sonntag jedenfalls sehr schön sonnig und warm. Vormittags hatten wir Sonntagsschule und Gottesdienst, das mitgebrachte Mittagessen wurde im Freien eingenommen, und der Nachmittag war ausgefüllt mit Sport und anderen Spielen. Zum Abschluß gab es noch "Hot Dogs", Kaffee und Kuchen. Es war ein Tag, den groß und klein genossen haben.

Am 27. September hatten wir ein Tauffest. Es waren zehn jungen Menschen, die diesen Gehorsamsschritt getan haben. Am Abend vorher hatten wir die Aussprache und am Sonntag nachmittag fand die Taufhandlung statt, und die Geschwister wurden in

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

die Gemeinde aufgenommen. Es war ein kühler aber sonniger Tag, für den Sonnenschein waren wir besonders dankbar, da bei uns die Taufhandlung im Freien vollzogen wird. Es waren viele Gäste gekommen, um diesen Segenstag mit der Gemeinde gemeinsam zu feiern.

Getauft wurden: Lori Klassen, Linda Froese, Valerie Funk, Esther Warkentin, Sharon Kehler, Wanda Lafreniere, David Nikkel, Abe Banman, Ron Friesen und Garry Enns. Wir wünschen diesen jungen Geschwistern Gottes Segen und daß sie nun wachsen und zunehmen möchten im Glauben und ein Zeugnis sein da, wo immer sie eine Gelegenheit dazu haben.

Die beiden Frauenvereine unserer Gemeinde haben ihre Zusammenkünfte anfangs Oktober wieder aufgenommen. Wollen mit unserer kleinen Kraft auch versuchen, etwas für unseren Herrn und Heiland zu tun, der doch für uns so viel, oder besser gesagt, alles getan hat.

Am 11. Oktober feierten wir unser Erntedank- und Missionsfest. Die Gastredner waren Br. John Regehr und Br. Victor Adrian. Leider kann ich von diesem Tage keine Einzelheiten berichten, da ich an dem Sonntag in Vancouver war.

Am 17. Oktober hatten wir eine Hochzeit. Es heirateten die Geschwister Elsie Giesbrecht und Ike Banman, beide Glieder unserer Gemeinde. Auch ihnen wünschen wir Gottes Segen für den gemeinsamen Lebensweg.

Unsere Schwester K. Friesen, sie ist das älteste Glied unserer Gemeinde, hat ihr Heim hier in Oakville aus gesundheitlichen Gründen aufgeben müssen und wird jetzt in Winnipeg gepflegt. Schwester C. Giesbrecht hatte im August einen leichten Schlaganfall, hat sich wieder davon erholt, aber sie hat doch noch Schwierigkeiten mit dem Sprechen und auch körperlich ist sie noch recht schwach. Die Schwestern werden dankbar sein für ein jedes Gebet, das für sie zum himmlischen Vater emporsteigt.

Herzliche Grüße an alle in der Mennonitischen Rundschau,

P. Seiler, Korr.

Nord-Kildonan, Manitoba

Der Herbst ist da. — Entlaubt stehen die Bäume, die vor kurzem noch mit ihrem saftigen Grün die Straßen schmückten und uns kühlen Schatten gaben. Nun hat die kalte Hand des Frostes auch die zarten Blüten berührt, und auch die sind dahin, die uns so oft während des Sommers mit ihrer Schönheit erfreuten. Alle Pracht des Sommers ist dahin.

So mahnt uns die Natur an die Vergänglichkeit und gibt uns zugleich die Hoffnung auf einen Frühling, der alles beleben wird. Wenn wir als Kinder Gottes dem allen nachdenken und in das Geschehen der heutigen Zeit schauen, dann wird uns bange, aber die Hoffnung des ewigen Lebens, die wir in uns tragen, richtet uns auf und ruft uns zu: „Hebet eure Häupter auf, der Herr ist nahe!"

Die Vereine unserer Gemeinde hatten für den Sommer Ferien gemacht. Und es war gut so. Manch eine Schwester hat in dieser Zeit ihre entfernten Kinder oder auch Verwandten besucht. Andere haben mit den Familien Ausflüge gemacht und sich in der schönen Natur erfreut, die der Herr uns gegeben hat. Eine von unsern lieben Schwestern hat sogar allein eine Reise unternommen und ist zu Besuch zu ihren Kindern nach Rußland gefahren. Soweit wir wissen, hat sie alles gut angetroffen.

Und nun haben die Vereine wieder ihre regelmäßigen Zusammenkünfte begonnen, indem sie sich durch das Wort und in der Tat erbauen. Am Anfang des Jahres wurden wir von unserem Leiter, W. Neufeld, aufgefordert, fruchtbar für den Herrn zu sein. An dieses haben wir uns dann auch wiederholt in den Vereinsstunden erinnert. Zum Jahresmotto hatten die Schwestern sich gesetzt: „Wir wollen in den Vereinen Jesum sehen." Dieses kam uns immer wieder zum Bewußtsein, wenn zwei liebe Schwestern aus dem Verein versuchten, mit uns das Wort zu betrachten. Es ist Schwester Kroeker, die wohl den Schwestern in Saskatoon bekannt ist, und die andere ist Schwester A. A. Unruh, unsere langjährige Missionarin von Indien. Sie hat ja besonders viel Erfahrung im Wort durch ihre Missionsarbeit. Wir sind den Schwestern sehr dankbar dafür. Die darauf anschließenden Gebetstunden sind sehr segenbringend für alle, denn im Herzen beten wir mit, wenn eine und die andere Schwester ihr Anliegen vor den Herrn bringt. Es wird auch sehr ernstlich der Gemeinde und der Mission mit all ihren Arbeitern im Gebet gedacht.

Manch eine Schwester im Verein hat schon den Herbst des Lebens erlebt, die Kräfte nehmen ab, aber sie sind immer noch ein Ansporn für manch einen, durch ihr freundliches Erscheinen, durch ihre beständige Fürbitte und durch die Willigkeit, zu dienen und mitzuhelfen mit den Gaben, die noch in ihren Kräften sind. Die Jahre und die vielen Erfahrungen haben die Schwestern reif im Glauben und froh in der Nachfolge ihres Heilandes gemacht.

Im Laufe des Sommers sind die ausgeteilten "Dime cards" für die Bibelgesellschaft gefüllt und im Herbst wieder eingesammelt worden. Auf diese Weise haben unsere Schwestern schon manch einen „kleinen Missionar" nach Afrika geschickt. Auch beteiligt sich der Verein an den "Gideons-Gedächtnisbibeln", die bei Begräbnissen gestiftet werden. Dadurch versucht der Verein im Andenken an liebe Verstorbene weiter Segen zu streuen. Wie wohl bekannt ist, haben wir hier in Manitoba ein "Camp Arnes". Dort werden im Sommer auch mittellose Kinder aufgenommen. Unlängst erhielten wir einen Dankbrief für anhaltende Gaben und dem Vermerk, daß dort Kinder den Heiland gefunden haben. Welch eine Freude!

Da Weihnachten immer näher rückt, stricken die Schwestern Handschuhe und Socken, die dann schön eingepackt der "Union Gospel Mission" in unserer Stadt übermittelt werden. Auch die alljährlich selbstgebackenen Kuchen, die dazu gehören, werden mit großem Dank angenommen.

Wenn wir vom MCC sprechen, dann will es so scheinen, als ob das „Öl im Krug" nicht allewerden will, denn die Schwestern schenken immer wieder Stoff, so daß die Decken zu einem sehr niedrigen Preis gemacht werden können. Und was besonders wertvoll ist, die Missionskasse wird dadurch nicht so beschwert.

Ein erfreuliches „Danke schön" erhielten die Vereine der Gemeinde von Missionarin Mary Toews aus Afrika, und zwar für erhaltene Hemden und Schlipse, welche ihre Studenten brauchten. Werten Besuch hatten wir im Laufe des Jahres im Verein. Br. H. Regehr erzählte uns seine Eindrücke aus Südamerika und Quito, von der Radiostation. Bei dieser Gelegenheit waren die Schwestern der Portage-Gemeinde unsere Gäste. Dann hatten wir auch die Freude, Sally Schroeder unter uns zu haben, die uns von ihrer Arbeit in Quito solch ein frohes Zeugnis gab. Schwester Sally, wir grüßen Dich dort nochmals, wir gedenken Deiner, Du hast uns das Werk warm ans Herz gelegt! Dann hatten wir auch unsere liebe Schwester Anne Ediger unter uns (zur Zeit im Hospital). Sie ist uns allen so nahe, und wir lieben sie; durch sie werden wir immer an die Not der Schriftenmission und der Radioarbeit in Indien erinnert. Diesmal waren die Schwestern aus Steinbach unsere Gäste, die uns einen Gegenbesuch abstatteten.

Unsere Geschwister C. Balzer aus Deutschland waren auch auf kurze Zeit auf ihrer Durchreise nach Mexiko unter uns. Dort wollen sie die spanische Sprache studieren. Die Missions-Board hat sie für den Dienst in Quito berufen. Die Gemeinde hatte die Freudigkeit, die Geschwister zum Predigtdienst einzusegnen.

Es war eine ernste und feierliche Stunde, als Geschwister Balzer sich für diesen Dienst weihten. Bruder A. A. Unruh sprach als Missionar vom Missionsdienst, Br. H. H. Voth zu der Gemeinde. Das Zeugnis der Geschwister hat uns aufs neue bestätigt, daß das Wort wahr ist, wenn er sagt: „Ich sende Euch."

Leider konnten sie nicht die einzelnen Vereine besuchen, aber ihren warmen Dank für die Gebete und die Unterstützung haben sie wiederholt bei Gelegenheit ausgedrückt. Und so haben wir im Laufe der verflossenen Monate immer wieder das Herrn Nähe in den Vereinen und auch in der Gemeinde verspürt.

Unser Bestreben soll sein, auch weiter zu wirken, solange es Tag ist und bis der Herr erscheint oder den einen und den andern heimholt.

Es grüßt im Namen der Schwestern,

Frau Suse Unruh.

P.S. Wir möchten alle Vereine grüßen mit dem Wort aus Weis. 3, 9: „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er treulich hält."

LESERWERBUNG

Um die MENNONITISCHE RUNDSCHAU in weitesten Kreisen deutscher Leser bekanntzumachen, bieten wir NEUEN LESERN das Blatt auf

6 Monate frei.

Senden Sie uns Namen und Anschrift auf dem folgenden Bestellschein zu. Wenn Sie nach sechs Monaten das Blatt nicht lesen möchten, brauchen Sie weiter nichts zu unternehmen. Falls Sie es abonnieren möchten, senden Sie uns dann den Bezugspreis von $5.00 pro Jahr ein.

BESTELLSCHEIN

Senden Sie bitte die „Mennonitische Rundschau" frei auf sechs Monate an folgende Adresse:

Name: .....

Straße: .....

Ort: .....

Land: .....

Eingesandt von: .....

Anschrift: .....

.....

.....

„MENNONITISCHE RUNDSCHAU"

The Christian Press, 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

vorweggenommener Friedensvertrag". Er verwies auch auf die Bedeutung der Vereinbarungen über humanitäre Fragen und die Familienzusammenführung, „an denen uns sehr gelegen ist".

Kritisch äußerte sich dagegen der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Abgeordnete Herbert Czaja. Seiner Ansicht nach schreibt der Vertrag die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze endgültig fest. Damit werde ein Teil Deutschlands abgetrennt, meinte Czaja in Oldenburg.

Das polnische Parteiorgan „Trybuna Ludu" schreibt, die polnische Öffentlichkeit stelle mit Genugtuung fest, „daß der Ausgangspunkt zur Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik die Bestätigung des endgültigen Charakters der seit mehr als einem Vierteljahrhundert bestehenden und im Vertrag von Potsdam festgelegten polnischen Westgrenze an Oder und Neiße durch die Bundesrepublik ist und der Verzicht der Bundesrepublik auf irgendwelche territorialen Forderungen in der Gegenwart und in der Zukunft".

* * *

UdSSR — Die sowjetische Sonde Luna 17 kreist in einer Entfernung von 85 Kilometern um den Mond. Die Nachrichtenagentur TASS meldete, das Flugprogramm sehe „ein mehrmaliges Manövrieren der Station in der mondnahen Umlaufbahn" vor. Aus dem Bericht ging nicht hervor, ob die unbemannte Sonde wie ihre Vorgängerin Luna 16 auf dem Erdtrabanten landen soll.

— Moskau und Washington haben nach Auskunft diplomatischer Kreise in der US-Hauptstadt eine Übereinkunft darüber getroffen, daß auf Kuba keine sowjetische Flottenbasis errichtet wird, sowjetische Kriegsschiffe jedoch kubanische Häfen anlaufen können, ohne daß die USA Protest erheben. Das nicht schriftlich fixierte Abkommen soll in Geheimverhandlungen erzielt worden sein.

— In der Sowjetunion wird nach Angaben des amerikanisch-jüdischen Kongresses (AJC) für Ende des Monats ein „Schauprozeß" gegen 31 Juden aus allen Teilen der Sowjetunion vorbereitet, denen versuchte Flugzeugentführung zur Last gelegt werde. Wie der AJC in New York bekanntgab, sollen diese Juden voraussichtlich in Leningrad vor einen Richter gestellt werden, der als „notorischer Antisemit" bekannt sei. Die „hochgespielten Anklagen" könnten den Angeklagten die Todesstrafe bringen.

— Andrej Sacharow, Mitglied der Moskauer Akademie der Wissenschaften, und zwei weitere Physiker haben der westlichen Presse in Moskau mitgeteilt, daß sie die Absicht haben, in der Sowjetunion ein „Komitee für Menschenrechte" zu gründen. Neben Sacharow handelt es sich um die Physiker Andrej Twerdocklebow und Wassili Schalidsche.

* * *

Ägypten — Hier sind Berichte aus Washington zurückgewiesen worden, die Sowjetunion baue seit mehr als einem Jahr den ägyptischen Hafen Marsa Matruk als Kriegshafen aus. Die der Regierung in Kairo nahestehende Zeitung „Al Achbar" erklärte, diese Vorwürfe seien Teil der psychologischen Kriegführung der USA gegen Ägypten. Sie zielten darauf ab, die Beziehungen zwischen Kairo und Moskau zu verdrehen. Aus Militärkreisen in Washington war verlautet, der Hafen diene der sowjetischen Mittelmeerflotte als Versorgungsstützpunkt.

* * *

Israel — Ministerpräsident Frau Golda Meir hat am 16. November vor der Knesset, dem israelischen Parlament, eine wichtige Erklärung zu dem Vorschlag abgegeben, daß Israel die Gespräche mit dem UNO-Vermittler Gunnar Jarring in New York wiederaufnehmen soll.

In Israel vermutet man, daß Frau Meir mit ihrer Erklärung deshalb so lange gewartet hat, weil sie vor der Opposition und im Ausland demonstrieren wollte, daß Israel sich in dieser Frage nicht unter Druck gesetzt fühlt.

Das Kabinett in Jerusalem trat am 15. November zu seiner wöchentlichen Sitzung zusammen.

* * *

Syrien — Verteidigungsminister General Hafez el Assad hat mit Unterstützung des Generalstabschefs Mustafa Tlas in einem Überraschungscoup die Macht an sich gerissen.

Nureddin al Atassi, bisheriger Staatschef, Premierminister und Generalsekretär der regierenden Baath-Partei, steht unter Hausarrest; andere hohe Parteifunktionäre wurden verhaftet, darunter Assads stärkster Rivale und Führer des sogenannten zivilen Parteiflügels, Generalmajor a. D. Salah Jadid. Ebenfalls von der Bildfläche verschwunden sind der ehemalige Ministerpräsident Jussuf Zuayen, der ehemalige Innenminister Mohammed Rabah al Tawil und der ehemalige Außenminister Ibrahim Machos.

Als nächste Phase nach der Machtergreifung durch die Militärs in Damaskus gilt jetzt die Bildung einer neuen Regierung. Wie aus der Umgebung von General Hafez Assad verlautet, wird auch die Möglichkeit eines Kabinetts der „Nationalen Front" erwogen.

* * *

Ost-Pakistan — Die verheerendste Naturkatastrophe dieses Jahrhunderts auf dem Subkontinent hat der Wirbelsturm verursacht, der — verbunden mit meterhohen Flutwellen — am Freitag, dem 13. November, die ostpakistanische Küste und die Inseln im Golf von Bengalen überflutet und verwüstet hat.

Genaue Angaben über die Auswirkungen des Unglücks waren noch nicht bekannt, da die Nachrichtenverbindungen ins Katastrophengebiet noch nicht wiederhergestellt waren. Während die pakistanischen Behörden von mindestens 15 943 Todesopfern sprachen, meldete der Rundfunk, es müsse mit 100 000 Toten gerechnet werden. Die Zahl der Vermißten reicht in die Hunderttausende. Nach Angaben der Liga der Rot-Kreuz-Gesellschaften war mindestens eine halbe Million Menschen obdachlos.

Am schlimmsten betroffen wurden amtlichen Angaben zufolge die fünf Küstenbezirke Ostpakistans im Mündungsdelta der Flüsse Ganges und Brahmaputra sowie die vorgelagerten Inseln im Golf von Bengalen.

Sechs Stunden lang trieb am 13. November ein Zyklon Flutwellen über die Inseln und die Küste. Der Wirbelsturm, der Geschwindigkeiten bis zu 240 Kilometer in der Stunde erreichte, ließ Flutwelle auf Flutwelle, manche bis zu zehn Meter hoch, über das Katastrophengebiet hereinbrechen.

Nach ersten Berichten wurden auf den Inseln Hatia, Dhola und Dubla etwa 100 Kilometer südlich der ostpakistanischen Hauptstadt Dacca Tausende von Menschen in den Tod gerissen. Die meisten Opfer seien im Bezirk Noakhali zu beklagen. Auf Dubla kamen auch einige der 20 000 Hindu-Pilger ums Leben, wie Radio Pakistan meldete.

Erste Augenzeugenberichte vermittelten einen Eindruck von den grauenvollen Zuständen im Katastrophengebiet. In einem Dorf im Bezirk Noakhali, der mit am schwersten betroffen wurde, türmen sich nach der Schilderung eines pakistanischen Zeitungsreporters Berge von verwesenden Leichen neben Massengräbern. Es sind nicht genug Menschen am Leben geblieben, alle Toten zu begraben. „In der Luft hängt ein übler Geruch, und die kleine Zahl der Überlebenden hat nichts zu essen", berichtete der Journalist.

Andere Augenzeugen berichteten, daß überall im ostpakistanischen Küstengebiet Leichen auf dem Wasser trieben. Einige Inseln seien unter den Flutwellen, die nacheinander gegen die Küste peitschten, vollkommen verschwunden.

* * *

Nigeria — Der Wiederaufbau der ehemals abtrünnigen nigerianischen Provinz Biafra wird nach den Worten des Bevollmächtigten für den Wiederaufbau im Ost-Zentralstaat, Samuel Ikoku, durch „Korruption und organisierten Betrug" verhindert. Ikoku erklärte in Enugu, die mit den Hilfeleistungen im ehemaligen Biafra Beauftragten handelten offenbar völlig gewissenlos und suchten sich vor allem selbst zu bereichern. Falls der Wiederaufbau nicht energisch vorangetrieben werde, stehe das Gebiet vor sozialen Problemen von erschreckenden Ausmaßen.

BIBEL - LESEKALENDER 1971

Neukirchner Abreißkalender	$2.00
Neukirchner Buchausgabe	$2.25
Konstanzer Großdruck	$2.25
Kasseler Abreißkalender	$2.00
Kasseler Buchausgabe	$2.25
Jahreszeiten	$0.90
Tägliches Brot, Abreißkalender	$1.95
Tägliches Brot, Buchausgabe	$2.25

Vorausbezahlung ist erwünscht

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Versandgebühren:
Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.